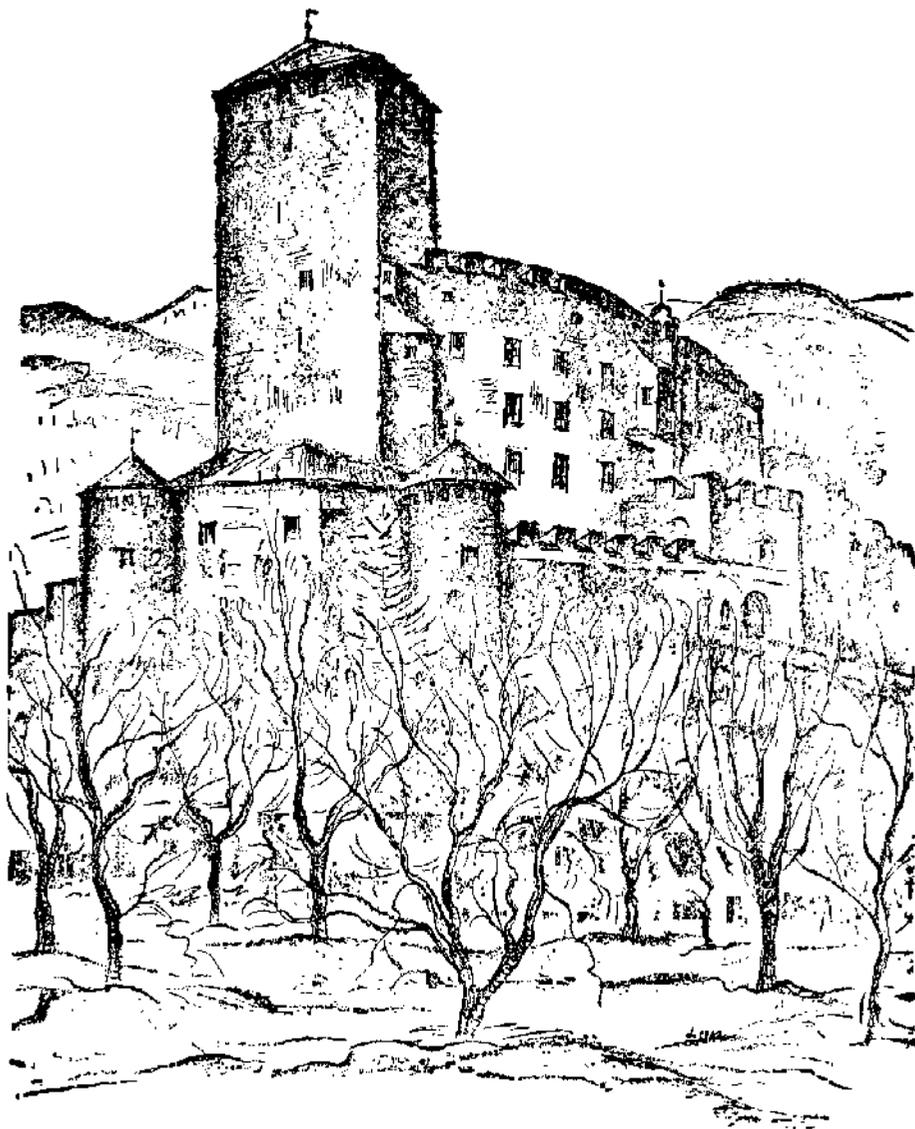


Öffentliche Heimatblätter



10. Jahrgang 1933.

Heft 6/9.

Redaktion: Schriftleiter Dr. jur. Walther
Peinssipp, Wien. Alle redaktio-
nellen Beiträge u. Anfragen sind zu richten an die Schrift-
leitung der „D. S.“ in Wien, Dstital, Postfach 22.
Verwaltung: Alle geschäftlichen Zuscrib-
ten und Sendungen, wie
Anbestellungen, Adressänderungen und Geldsen-
dungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der
„Tienger Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

Siehe Ankündigung auf
Seite 25!

Inhaltsverzeichnis:

An die Leser und Freunde der „Osttiroler Heimatblätter“. / Grenze zwischen den
Bistümern Agunt und Seben. Von Sid. Hopfner, S. 3. / Schützenhauptmann Josef
Schammer † 1810. / Zur Trachtenkunde von Matriei i. O. Von F. Schneeberger. / Bild-
hauer Johannes Paterer. Von Karl Matzner. / Kanouikus Hieronymus Sander. Nach-
schicht zu seiner Würdigung von Josef Kugler, Leisach. / Der Bretterwonnbach in Windisch-Ma-
trei. / Die Blattern-Epidemie im k. k. Landgericht Wien vor 100 Jahren. Von Dr.
Richard Högl. / Wie mau sein eigener Großvater wird. Eine verwickelte humorvolle, doch auch
ernste Angelegenheit. Von Max Käbhaber. (Auerbach, Hesse.) / Eisenkühe. / Heimatkundliche
Literatur und Kunst.

„Das heimatische Künstlergeschlecht der
Mitterturzer“. Darüber schreibt Dr. Franz
Kampold im Augustheft des „Schlern“.

Es sind namentlich die beiden Schauspieler An-
ton (1818—1876) und Friedrich (1844—1897), de-
nen der Aufsatz gewidmet ist. Mitterturzer ist für
uns Osttiroler deshalb von Bedeutung, da das Ge-
schlecht aus Villgraten stammt: „In Außerbill-
graten, Ger.-Bez. Sillian, steht noch heute,
schon längst in fremden Händen, der stattliche Mit-
terturzer Bauernhof, von dem, so weit es sich zu-
rückverfolgen läßt, das Geschlecht den Ausgang
nahm. In den Pfarrmatriken (von Sillian) kommt
erstmals der 1596 geborene Georg Mitterturzer,
Sohn des Sebastian und der Christina vor, der sich
i. J. 1637 mit Katharina Löbderer von Hof in
Straßen verehelichte.“ Mehrere Glieder dieser Fa-
milie erscheinen auch als Maler, im 18. Jahrhun-
dert, die namentlich in der Brizner Gegend zahl-
reiche Werke hinterlassen haben. Ostwärts läßt
sich die Spur ihrer Tätigkeit bis Straffen ver-
folgen, denn das Bild des Hochaltars in der
dortigen Dreifaltigkeitskirche stammt von einem der
drei Mitterturzer-Maler, die den Vornamen Jo-
hann führten.

Heinrich Trojer, kleine Geschichte
von Winklern. 1931, 240 Seiten. Das Büch-
lein entstand anlässlich der Erhebung des Ortes
zur Marktgemeinde, also im Kärntner Volksab-
stimmungs-Jubiläum. Es ist sichtlich von tiefer
Liebe zur Heimat diktiert und enthält alles, was der
Verfasser an Beiträgen zur Geschichte, zur Archi-
tecture und weltlichen Topographie und Statistik

seiner Heimat und z. T. des Mülltales überhaupt,
auftreiben konnte. Prof. Wutte-Klagenfurt schreibt
über die Geschichte Winklens: interessant sind die
Abdrücke der Berichte über die ersten Gletscher-
bestimmungen; auch die Sagen werden reichlich be-
rücksichtigt, am meisten jedoch die Ortschronik seit
dem Kriegsende. Ein Werklein, das zur Fest-
setzung und Vertiefung der Pflege der Heimat-
kunde des Mülltales anregen sollte. Um S. 2.10
ist es bei der Marktgemeinde Winklern zu be-
ziehen.

Kalender.

Blodigs Alpenkalender 1934. Ueber 100 Blätter
mit großen beschrifteten Bildern, darunter drei
Vierfarben-Kunstblätter, Aufsteigsblätter, geologische
und meteorologische Beiblätter nebst interessantem
Preisrätselbild (1. Preis 100 Mk.). Verlag des
Blodischen Alpenkalenders Paul Müller, München
NW 8. Preis Mk. 2.80

Unbestreitbar der schönste Kalender, den man
einem Freund der Berge auf den Weihnachtstisch
legen kann. 100 Blätter, darunter mehrere Kunst-
druckblätter führen in die schönsten Teile der Berg-
welt. Es sind Naturaufnahmen darunter, die an
Stimmung und künstlerischem Gehalt nicht überboten
werden können. Einfach prachtvoll muß man das
Werk nennen. Am Schlusse des Jahres hat man
eine reichhaltige Sammlung der besten Alpenauf-
nahmen in seiner Mappe. Auch unser Gebiet ist
nicht vergessen. „Eiswähe am Großglockner“, „Der
Kleinglockner“, „Der Schmidkamin am Roten Turm“,
„Auf der Adlersruhe“ sind Bilder, die für unser
Gebiet Propaganda machen. Man muß sich wundern,
daß so viel Schönes für so wenig Geld geboten
werden kann. Dr. W. Peinssipp.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Osttiroler Pressevereinigung; Drucker: J. G. Mähl (Hans Mähl); verant-
wortlich im Sinne des Pressegesetzes Koop. Karl Matzner, Auras.

Osttiroler Heimatblätter

Beilage der „Tiener Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

11. Jahrgang.

Seit 69

An die Leser und Freunde der „Osttiroler Heimatblätter“!

Mit der heutigen Ausgabe finden vorläufig die ersten zehn Jahrgänge der „Osttiroler Heimatblätter“ ihren Abschluß. Das letzte ausstehende Heft erscheint im Verlaufe des 1. Halbjahres 1934 als August-Sonderheft. Es wird auch ein Inhaltsverzeichnis der ersten 10 Jahrgänge bringen. Das Heft wird dann all jenen, welche die Heimatblätter für 1933 bestellt haben, zugestellt werden, sodas die bezgl. Anfragen nicht nötig sind.

Damit nehmen die „Osttiroler Heimatblätter“ als gesonderte Publikation Abschied von ihrem Freundeskreise. Durch ein Jahrzehnt hindurch hat das Osttiroler Pressekonfortium diese heimatkundliche Publikation ohne jede Unterstützung von auswärts unter großen finanziellen Opfern erhalten, um der heimatkundlichen Forschung des Bezirkes einen Dienst zu erweisen. Die Hauptarbeit ist getan.

Die Einstellung der „H.-Bl.“ als gesonderte Publikation soll aber nicht bedeuten, das die „Osttiroler Heimatblätter“ überhaupt verschwinden. Sie

erscheinen von nun an als Bestandteil der „Tiener Nachrichten“ und werden diesen als heimatkundliche Beilage in zwingungslosen Lieferungen mitgedruckt. Die „Tiener Nachrichten“ erscheinen von nun an in verstärktem Umfang von 16 Seiten normal.

Die „Heimatblätter“ können bezogen werden entweder im Bezuge der „Tiener Nachrichten“ oder im Bezug der halbjährlich gesammelten Lieferungen oder durch Bestellung von einzelnen Lieferungen zum Preise von 25 Groschen für jede Lieferung.

An dieser Stelle danken wir allen bisherigen Mitarbeitern für ihr Interesse an den „Osttiroler Heimatblättern“ und bitten sie, auch in Zukunft durch Beiträge die Heimatkunde Osttirols zu fördern. Abgeschlossene heimatkundliche Beiträge, deren Ausmaß jedoch auf 300 Schriftzeilen im Durchschnitt von 8 Worten eingeschränkt werden muß, werden nach wie vor gerne veröffentlicht. Bei umfangreicheren Beiträgen bitten wir um vorherige Anfrage.

Osttiroler Pressekonfortium und Redaktion der „Tiener Nachrichten“.

Grenze zwischen den Bistümern Agunt und Seben.

Von Jhb. Gapsner S. J.

Heute unterliegt es keinem Zweifel mehr, das Agunt ein Kirchenprengel war, mit einem Bischof (1). Anfang und Ende sind freilich in Dunkel gehüllt. Jedenfalls hängt sein Beginn mit der großen Bedeutung des Municipium Claudium Aquintum am Oberlauf der Drau zusammen. Dessen hohe Stellung ergibt sich unter anderem daraus, das die Meilenlinie der Römerstraße im

Oberpustertal nicht von der Metropolis Norici, von Teurnia bei St. Peter in Holz, sondern von Agunt gezählt wurden (2). Davon haben sich sieben erhalten.

Die Bistümer an der Heeresstraße von Verona über Rätien nach Binnennorikum sind sehr genau, man kann fast sagen, wie abgezurft, verteilt. Es sind dies: Trent, Seben, Agunt, Teurnia. Alle waren dem Patriarchat Aquileia unterworfen. Nun handelt es sich, die Grenze zwischen Seben und

1) Vgl. besonders R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im süblichen Norikum S. 88 ff. und Hemberger, Rätien S. 188 ff., Friedrich, Münchner Sitzungsber., 1906 S. 833 ff.

2) Vgl. R. Mager, Schlern VIII S. 211 ff.

Agunt zu bestimmen. Hierin gehen die Meinungen stark aus einander. Doch kommt man darin zusammen, daß die Sprengelgrenze mit der Probulzgrenze zusammen fiel. Wo lag sie? Die einen meinen, das ganze Aienzgebiet habe noch zu Rätien, andere, es habe bis zur Haslacher-Klaufe bei Mühlbach zu Norikum gehört. In Wirklichkeit lag die Grenze in der Mitte. Westpustertal bis zum Pahrbach bei St. Sigmund gehörte zu Rätien, von da an zu Norikum.

Ursprünglich, also vor der Unterjochung durch die Römer, mochte es anders sein. Damals ging Rätien, das seinen Namen vom Rhein hat, wohl von einem Rhein zum Andern; der andere ist aber die Aienz. So heißt sie in der *Consolatio ad Sibanum* B. 385 f. 3), so noch heute bei den Ladünern (Aino, Rimbianco). Aber wenn man das Flußgebiet der Aienz noch zu Rätien schlägt, entsteht eine starke Ausbiegung nach Osten; so werden denn die Römer eine gerade Linie gezogen haben von dem Iller, über die Illertaler Gletscher zum Pahrbach und von da über Ellen zur Gader. Der letzte Tell dieser Grenze war die Westgrenze der Grafschaft Pustertal. 4)

Daß dem so war, ergibt sich zunächst aus dem Meilensteine von Ehrenburg. 5) Er zählt von Agunt, ist aber der letzte dieser Zählung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er genau für die Grenze bestimmt war, aber aus unbekanntem Grunde etwas früher aufgestellt wurde. Er gibt nämlich die Entfernung vom Meilensteine von St. Lorenzen mit der Zahl 11 an, die eher auf Illern — früher der Pahrbachmündung poßt. Hier endete Norikum. Dasselbe ergibt sich aus der Stelle des Venantius Fortunatus im Leben des hl. Martin IV 648: *Norica rura petens ubi Pyrrus vertitur undis*, d. h. Dort betriffst du die norischen Fluren (von Seben kommend), wo sich der Pyrrus d. h. der Pahrbach wendet, in die Aienz mündend. Spä-

ter heißt der Bach Pirra und erscheint urkundlich dreimal 6) als Grenzfluß, aber weder die Aienz noch die Ahr (so das Volk), der Bach des Lauferertales, ist jemals Grenzfluß gewesen. Noch später ist das lange -i- in Pirra in den Zwielfaut aufgelöst worden, wie lat. *feria*, althochdeutsch *firra*, in heutiges Zeier; so erscheinen Formen wie *Paeurrerbach*, *Petorbach*, *Pahrbach* und der Ort *Petoren* daran. Dieser Bach war die Grenze zwischen Norital und der Pustertaler Grafschaft, sowie der Pfarreien Terentien und Aienz. 7) Er liegt fast genau in der Mitte zwischen Seben und Agunt (Aienz). Wohl ist er klein, aber es können auch kleine Bäche große Gebiete trennen. Der Dünnebach, der „Dünner“ ist als der Pahrbach 8), war durch ein Jahrtausend die Grenze zwischen den beiden Bistümern Trient und Trient.

Nun wird auch der Ausdruck erklärt, der in der Urkunde des Königs Arnulf v. J. 892 über das Jagdrecht in Lüssen verständlich. Dort heißt es: die Grenze gehe von Ellen und Onach ad fluvium Pirra nuncupatum qui perinet ad Comitatum d. h. es soll eine Linie von Onach und Ellen an die Mündung des Pahrbaches gezogen werden, der sich bis zur Grafschaft (Pustertal) erstreckt; mit andern Worten, der die Grenze zwischen dem Gebiete des Bischofs (Norital) und der Grafschaft Pustertal bildet. Jede andere Deutung versagt. Und so ist es auch mit den beiden späteren Stellen, in denen Pirra erscheint. Die andern (3) Deutungen — Ahr, Aienz, Gader — der Forscher, wohl auseinandergehend, beweisen das zur Genüge.

Nach dieser Annahme war der Pahrbach 9) die Grenze der Römerprovinzen Raetien und Norikum, zwischen den Bistümern Seben und Agunt, zwischen dem Norital und der Grafschaft Pustertal und endlich zwischen den Pfarreien Terentien und Aienz.

3) Vergl. Hopfner, Tirols vordeutsche Flußnamen (in Festschrift 75 Jahre Stella mat.) S. 187.

4) Ueber diese Grenzbestimmung gibt es ein bedeutendes Schrifttum, an dem sich Tschierle, B. Tschurtschenthaler, Wopfner, Hemberger u. a. beteiligten.

5) Vgl. K. Mayr im *Schlern* VIII 213.

6) Bei Sinnacher, *Beiträge* I 522, II 177, II 395.

7) Vgl. Tschierle, *Schlern* IV 381, Tschurtschenthaler, *Schlern* VI 801 ff. und XIII 111.

8) Heute gewöhnlich Grubbach geheißen von „Graben“ (lat. *Jossa*, Sinnacher II 177), der unter dem Marchnerhof liegt.

9) Der eigentliche Name mag *Vera* (Wei-ahr) mit dem von ihr genannten Orte *Veria* gewesen sein.

Schützenhauptmann Josef Achammer † 1810.

Unsere Heimatblätter brachten 1925, Seite 42 ff. einige kurze Mitteilungen über die Stellung und Anteilnahme Achammers an der Organisierung des Landsturmes im Tiroler Sturmjahr u. über sein trauriges Ende; auch das Achammer-Lied findet sich dort abgedruckt. Weitere Ergänzungen sollen hiermit geboten werden.

Anfang Dezember 1809 war der Widerstand der Tiroler endgültig gebrochen. Nun begann Broussier, der Kommandant der franzöf. Truppe, sein blutiges Handwerk: in Birgen, Matrei i. O., Kals, Deferegggen und Alpe standen um Neujahr die

Galgen, an denen die Leichen erschossener „Rebellenführer“ hingen; die beiden Birger Seelsorgspriester warteten im Kerker in Aienz auf ihre Aburteilung, Panzl und Wallner waren auf der Flucht; nachdem die Strafexpedition im Iseltal zu Ende war, zog der Henker Broussier mit seinen Truppen, Warscher von St. Juliana mit sich führend, drauaufwärts, um auch das Oberland die Strenge des „Siegere“ fühlen zu lassen. Strenge Befehle waren ihm vorausgegangen und hatten die Einwohnerschaft nichts Gutes ahnen

lassen. So waren schon im Dezember folgende drei Befehle an die Gemeinde-Vorsteherung in Sillian ergangen (Original im dortigen Magistrats-Archiv):

Nr. 1.

Der Bürgerlichen Gemeinde-Vorsteherung Sillian.

Auf Befehl des französischen Herrn Generals müssen morgen als 13. dieses Monats Dezember nämlich Mittwoch in jedem Seelsorgsdistrikte die Gemeindeglieder in der Kirche versammelt werden.

Die Gemeindeglieder (Antwände und Ausschüsse) haben dann den Eid der Treue vor der Gekirchtheit am Fuß der Altäre abzulegen und diesen Akt von dem Seelsorger unterschrieben in eigener Person noch morgen dem allda gnntsonderenden Herrn Obersten vorzulegen. Nicht minder sollen die Gemeindevorsteher nicht nur die schlechten, sondern auch die guten, folgsam alle Gewehre, das Pulver und Blei abfordern, dies alles in ein Verzeichnis bringen, dann die Gewehre nebst Munition morgen noch anher mitbringen.

Welche Gemeinde davor überhündelt, und dafür sich nicht geneigt zeigt, soll als Rebell behandelt und die betreffende Ortschaft in Brand gesteckt werden.

Ebenso müssen zur nämlichen Zeit alle dem französischen Militär abgenommenen Habseligkeiten ohne alle Ausnahme rückgestellt und übergeben werden. Endlich welche Gemeinde in den ausgeschrieben und noch ausgeschrieben werdenden Requisitionen säumig ist, habe militärische Exekution oder gar Plünderung zu gewärtigen.

Sillian, 12. Dezember 1809.

Neuner, Landrichter.

Nr. 2.

Der heunt aus Trienz in Sillian angekommen Herr General Broussier befahl zum letztenmal, daß alles, was inwieweit dem kaiserlichen französischen Militär abgenommen worden, wie es immer Namen haben mag, binnen 48 Stunden dem daligen Platzkommando zu Händen gestellt, und zu eben dieser Zeit alle Gewehre ohne Ausnahme, selbst die Pistolen von jeder Gemeinde mit einem Verzeichnis dem daigen Bürgermeisteramt eingeliefert werden sollen, solbrigenfalls der Ort, wo solche fremde Sachen, oder Waffen entdeckt werden möchten, in Asche gelegt werden würde.

Die Gemeindevorsteherung erhält demnach zur Wiedererlangung der gestohlenen Sachen, und zur Haftverbindung der Gewehre den gemessensten Auftrag, beh' Angesichts dies all mögliches anzutenden.

Landgericht Sillian, den 19. Dezember 1809 um 4 Uhr Nachmitt.

Neuner, Landrichter.

Nr. 3.

Der Gemeindevorsteherung Sillian.

Es müssen auf Befehl des Herrn Generalen Reichsgrafen von Broussier heute noch 40 der stärksten Schützen unfehlbar nach Trienz gestellt werden, und daher hat die Gemeinde Sillian auf der Stelle die Veranstaltung zu treffen, daß von da 8 gute und starke vermuthlich Landfuhrschützen heute noch unfehlbar nach Trienz gestellt werden.

Die Pferde, welche diese Schützen nach Trienz bringen, können alsogleich zurückkehren, die Schützen aber werden mit dem Namen des Eigenthümers bezeichnet, und sobald besagter Herr General Ihrer nicht mehr bedürftig sein wird, zurückgegeben, oder baar bezahlt werden.

Landgericht Sillian, den 22. Dezember 1809.

Neuner, Landrichter.

Achammer konnte nicht verborgen geblieben sein, tote es Iseltaler Landesverteidigern ergangen war, die in weit weniger führender Stellung als er, an der Erhebung Ostrolz beteiligt gewesen waren, doch blieb er zuhause, wohl im Bewußtsein seines guten Rechtes und stellte sich dem französischen Kriegsgerichte. Das schnell geschöpfte Urtheil lautete auf Tod durch Erschießen. An ihm und einem andern Sillianer, Georg Wurzer wurde das Urtheil am 4. Jänner 1810 um 2 Uhr nachm. vollzogen und zwar im Lelter Garten (zwischen Gasthof Lelter und Frühmesserhaus), das Soldaten Tokett stand beim Arbnuern, Wehhofer Haus. Die Leichen der Welden wurden dann beim Aufertaggerhaus, rechts und links von der Straße aufgehängt. Am 7. Jänner 1810 um 1/4 4 Uhr nachmittags wurde das gleiche Urtheil an zwei andere Männer vollzogen: Josef Gasteiger von Panzenhof, 29 Jahre alt und Rupert Auer von Strassen, 32 Jahre alt, wurden gleichfalls von den Franzosen erschossen. In der Ueberlieferung leben noch manche Einzelheiten von jenen traurigen Ereignissen fort. So stellt H. Inspektor i. R. Hans Knier mit, daß gleichzeitig mit Achammer noch zwei andere Männer zum Tode verurteilt worden sein sollen, der eine mag wohl Georg Wurzer gewesen sein, der andere war Johann Kalser, Mesner in Utsch (geb. 1759, gest. 1832, der Großvater des Berichterstatters). Für letzteren, der zuhause 10 Kinder hatte, setzte sich eine Jakober Tochter von Anras beim General besonders ein; der General logierte beim „Forscher“ in Sillian (das Haus trägt heute noch das Forscherische Wappen und die Jahrzahl 1593), wo das Mädchen Stubenmädchel war und da das Mädchel jedenfalls resch und fesch war, gelang es ihr, für den Landsmann das Leben zu erbitten.

Achammers Frau trug zur Zeit, da das Urtheil gefällt war, ein Kind unter ihrem Herzen (3 Kinder ihrer Ehe waren schon gestorben, fünf im Alter von 1 bis 12 Jahren lebten und Maria kam erst am 12. Juni 1810 zur Welt); in Begleitung zweier Sillianer Bürger ellte sie nach

Loblach (oder Niederdorf?), wo Drouffter am Tage der Sillianer Exekution war, um für das Leben ihres Mannes zu bitten. Und was nicht wahrscheinlich war, ist gelungen, die Bitten einer verzweifelten Mutter erweichten das Herz, des sonst so steharten und blutrünstigen Generals; mit dem Begnadigungsdekrete konnte sie den Helmweg antreten. Aber so sehr man auch mit der Helmkehr eilte, das Urteil war an Achammer bereits vollzogen, schon von Weltem sahen ihre Begleiter die beiden Leichen hängen; unter dem Vorwande, sie vor Kälte schützen zu wollen, warfen sie der armen Frau einen Mantel über und hielten die Pferde an der Richtstätte vorüber, um ihr wenigstens diesen furchtbaren Anblick zu ersparen.

Das Andenken an Achammer hält eine Gedenktafel fest, die der Veteranenverein Sillian 1897 (100 Jahre nach seiner Verhüllung) am Geburts- und Wohnhaus Achammers anbringen ließ. (Es ist das Haus Nr. 25, das „Färberhaus“, das 1897 der Arbeiterverein kaufte; es wurde dann abgetragen und als Vereinshaus neu aufgebaut und 1911 von der Gemeinde übernommen.) Seinen Säbel hat 1892 der damalige Bürgermeister Josef Schraffl dem Militär-Intendanten Karl Schmied übersandt. Im De'anatswidum in Sillian befindet sich ein metallenes, versilbertes Barockkreuz mit vergoldetem Christus, dessen Querbalken auf der Rückseite die eingrabierte Inschrift trägt: „Dieses Kreuz diente im Jahre 1809 unter Pfarrer M. Pappriou dem Achammer zum Schwur. Gespendet von S. Pappriou.“ Ein Bild Achammers malte Josef Schretter (geb. in Inzing 1856, gest. 1909 in Innsbruck, ein angesehener Porträtist) wohl nach einer Vorlage für das Berg-Jes-Museum, wo es heute noch ist. (Wiedergegeben bei Schmölzer, Andreas Hofer und seine Kampfgenossen, S. 169 und Tiroler Helm. Bl. 1932, S. 387.)

Achammerische Geschlechterfolge.

Der Name Achammer lebt in alten Zeiten immer mit einem m geschrieben, manchmal auch mit mb!

Nach Pfarrer Pappriou's genealog. Aufzeichnungen soll der Stamm der Achammer aus Kolmar im Elfaß nach Innsbruck eingewandert sein.

Im Sillianer „Bürgerbuch“, ein Quartband, der mit dem Jahre 1668 beginnt, findet sich folgende Eintragung: Franz Achamer, weiland Sebastian Achamer und Katharina Pöblin zu Innsbruck beed feelig ehelich erzelgter Sohn, Färber Handtwerchs Meister ist am ersten May Mo 1680 in Ansehung er ein Bürgerliche Wittib als des (3. April 1679) verstorbenen Färber Tobias Lebold feelig gewesne Ehewitthiu Susanna Feichterin geheurat zu einem Mübnerger an und aufgenommen worden um das Bürgergelt 21 fl.“

Von diesem Tage an lebten die Achammer als bürgerliche Färbermeister in Sillian. Ihr Stammbaum ist folgender:

1. Sebastian Achammer und Katharina Pöblin (noch in Innsbruck);

2. Franz, verh. 1679 und Susanna Feichterin (in Sillian);

3. Josef, verh. 1718 und Helene Weberlin; (Josef, ältester Sohn, Wirt in Pnzenndorf; aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth (Maria?) Vignerlin stammt Tochter Anna, die 20. Feber 1786 in Selsach den Almeter Wirt Johann Oblasser, den späteren Blutzengen, heiratete);

4. Michl, verh. 1761 und Helene Riedlerin;

5. Josef Raimund (geb. 31. August 1762), verh. 1797 mit Anna Strasser von St. Oswald; erschossen 4. Jänner 1810;

6. Franz (geb. 1806, gest. 1881), verh.

7. Johann (geb. 1848, gest. 1903), war Wirt in Innervillgraten, verh. 1881 mit Maria Schranzhöfer, noch lebend in Sieng, Schweizergasse 9.

Aus dieser Ehe stammten 15 Kinder, 8 Söhne und 7 Töchter; von den Söhnen rückten bis zur Kriegserklärung Italiens an Oesterreich zur Kriegsdienstleistung ein:

Johann Jakob Josef, zum Rsch.-Rgt 3;

Adolf Jakob, zum T.K.K. 4, gefallen bei Karnoth am 11. Mal 1915;

Wilhelm Franz, zum T.K.K. 1;

Jakob Josef, zum T.K.K. 4, gefallen in Costabella am 5. Oktober 1916;

Franz Seraph, zum Rsch.-Rgt. 3, gestorben bei Krakau am 18. Feber 1915;

Josef Nemilian, zum Stösch.-Baon Sillian.

Schließlich erhielt noch im Jahre 1915 auch der jüngste, erst 15 Jahre alte Karl Hubert nach langem Bitten von der Mutter die Erlaubnis, sich freiwillig melden zu dürfen; mit dem Stösch.-Baon Sieng ging er ins Feld ab; er war der kleinste der Tiroler Standeschützen. Von seiner t. u. f. Hoheit Erz. Eugen erhielt er eine silberne Uhr mit dem Monogramm und Wappen des hohen Herrn. — Also nur einer von allen 8 Brüdern, den Urenteln des 1810 erschossenen Schützenhauptmannes Josef Achammer, leistete keine Kriegsdienste, und dieser Ludwig, war sein Leben lang krank und starb 1920 25jährig. Von ihm sagt das Sterbebild: „Sein Leben glich von Kindheit auf einer Kette von Leiden, die er aber stets mit heiterer Ergebung ertrug“.

Die Urenteln waren und sind Ihres Großvaters würdig!

V.S. 1. Nach Staffler II. S. 388 wurden am 4. Jänner 1810 in Innichen auf Drouffters Befehl erschossen: Josef und Georg Bachmann, Jakob Schmal und Josef Mehlhofer; ihre Leichen wurden aufgehängt, je eine am Ein- und Ausgang des Mackles, zwei in der Mitte desfelden.

V.S. 2. Unmittelbar vor und nach der Eintragung des Todes des Michl Achammer (4), 27. März 1797 finden sich in den Sillianer Matriken folgende Daten: am 11., 12., 15., 21. Feber, am 21., 22., 27., 28., 29. März, am 2. u. 4. April wurde je ein Soldat begraben, „dessen Name unbekannt ist“, am 25. ein Oberstleutnant, am 27. April ein Unterleutnant; es war eben die Zeit unmittelbar vor und nach der Spiegeferschlacht. Am 17. Mai starb die 29 Jahre alte Jungfrau Anna Rauchegger nach Empfang der hl. Sterbesakramente; Bemerkung: „Von den Franzosen er-

„Hoffen“, was nur soviel heißen kann, daß sie an den beim Franzosenburdmarsch erhaltenen Wunden erliegen ist.

P. S. B. Aus dem Forscherhause stammt eine Kiste alter Schriften, die H. S. Sekan vor dem Untergang und der

Verkleinerung durch Ankauf gerettet, und im Pfarrarchiv Sillian notdürftig geordnet aufgestellt hat. Ein Großteil der Schriften bezieht sich auf 1809 und die folgenden Jahre (Stappeltentzettel und namentlich Märsch-Konkurrenzschriften).

Zur Trachtenkunde von Matrei i. O.

Zu den in Heft 11, 12 (1932) der „Ostt. Heimatblätter“ enthaltenen Ausführungen „Zur Trachtenkunde“ sei mir erlaubt, folgende Ergänzungen weiterer anzuführen. Die persönlichen Erinnerungen des Schreibers dieser Zeilen erstrecken sich diesbzgl. ca. 55 Jahre zurück, und da an einer Stelle aufgewachsen, wo es ihm mehr als anderen möglich war zu beobachten, und daher stets die ständigen Ereignisse bezüglich Trachten vor Augen hatte, so ist ihm die Erinnerung der Trachten vom Ende der sechziger Jahre mehr als anderen erhalten geblieben, da er, wie gesagt, mehr und bessere Gelegenheit dazu hatte, zu beobachten.

Die Trachten der Pfarzgemeinde waren nicht einheitlich, sondern unterschieden sich in der Gemeinde Matrei-Markt von der von Matrei-Land, also der sogenannten Bürger- u. Bauerntracht. Die Bürgertracht bestand aus einer kurzen Lederhose, die unter dem Knie zusammengebunden war, den sogenannten Bundhosen, (im Gegensatz zu den Bauernhosen, die stets kniefrei waren) Bauchblenden mit länglich ovalem Blatt, das schön ausgenäht und mit Sprüchen ober dem Namen des Besitzers versehen war, in Pfaufedertiel Ausnähung. Diese Blenden bestanden aus zwei Teilen, dem sogenannten Gurt oder Ranzen, welcher hohl war und als Geldtranche benützt wurde, und dem genannten Blatte, welches an dem Gurte festgeknüpft war. Ferner aus einem Manchester Gilet mit bunten Blumen und einer Reihe von vielen, runden Silberknöpfen, einem breiten, weißen Hemdkragen, einem Seltentuch mit langen Fransen, wie auch bei den Bauern üblich, einem kurzen, hüftfreien Rock oder Janker aus feinstem, schwarzem oder dunkelbraunem Tuch mit zwei Reihen runder Silberknöpfe, von der Art, wie die am Gilet. Dazu kam ein runder, niedriger Hut, der bloß an der Krümpe nach außen, lange Haare trug, sonst glatt war. Diese Haare wurden noch über die Krümpe emporgebürstet, was sehr eigentümlich aussah. Am Hute befand sich noch eine doppelte, geflochtene Seidenschnur mit zwei Silberquasten. Die Farbe des Hutes war bei den verhelmeten Männern immer schwarz, bei den ledigen Männern meistens braun, aber sonst von der gleichen Form und Qualität. Die ledigen Männer trugen weißbaumwollene Strümpfe mit sehr schönen eingestrickten Mustern über den ganzen Fuß, die verhelmeten stets die gleichen Strümpfe aber von hellblauer Farbe. Das obere Ende der Strümpfe war unter der Hose eingebunden und nicht sichtbar. Zum Schluß kamen noch die niedrigen Schuhe, von der Art, daß sie nur sehr wenig Fuß verdeckten und nur zwei Defen hatten und an der Seite gebun-

den waren. Die Frauen trugen wohl auch fast denselben Schuh, nur wurde derselbe überhaupt nicht zugebunden, ließ noch mehr von der Fläche des Fußrückens frei, und trug eine schwarze, gezähnelte Doppelschleife. Im Übrigen trugen die Frauen des Marktes wohl sehr ähnliche Kleider, wie die der Bauern. Nur waren der Rock, das Kamisol aus feinstem, schwarzem Tuch, während die der Bauernfrauen aus schwarzbraunem, selbstgemachten Hausloden bestand. Sie trugen auch einen sehr schönen Gürtel mit Silberchnalle und Schlüsselbund, ein schwarzes Halstuch mit Silberring, ein sehr schönes, buntes Seidenmieder mit Selbenverschnürung mit Silberhaken, und breiter, weißer Halskrause. Die Frauen trugen schwarze Schürzen, die Mädchen weiße Stoff- und Gaze-schürzen mit bunt gemusterten Selbenvändern. Der Hut trug so ziemlich dieselbe Form, als die der Bauern, nur war er etwas höher und von schwarzer Farbe und war mit einer doppelten schwarzen Seidenschnur mit schwarzen Quasten versehen. Vom Hute fiel ein schwarzer Schleier auf der hinteren Hälfte bis auf die Schulter herunter, so daß dadurch die Haare verdeckt wurden. Die oben genannten niedrigen Schuhe existieren heute noch, und werden immer noch zu den verschiedenen Trachten getragen. Die Tracht der ledigen Mädchen war so ziemlich dieselbe, nur daß bei diesen der kurze Leberock, oder Kamisol in Wegfall kam, sie ohne Schleier gingen und in Händärmeln, sogenannte Schalle trugen mit Spitzen. Die Strümpfe trugen beide, Mädchen wie Frauen, weißbaumwollene, mit schönen, eingestrickten Mustern. Eine Braut trug dieselbe Tracht wie die Mädchen, nur trug sie keinen Hut, sondern einen Kranz aus künstlichen oder aus natürlichen Blumen.

Und nun zu der Tracht der Landgemeinde: Schreiber dieses hat noch drei Bauern gekannt, die die alte Tracht noch während des ganzen Jahres trugen, tagaus, tagein und keine andere kannten. Diese waren: Das Lutasser Hannsle vom Suggenberg, der Steiner Stössl vom Helzner auf Stein und der Kuenz Martl von Hinterburg. Im Winter trugen sie anstatt der weißen Strümpfe am Sonntag, am Werktag und bei der Arbeit grobgenähte, sehr schwere Schuhe, mit Strümpfen aus Bauernloden, sogenannte Schneidestrümpfe, und kurze, kniefreie Hosen aus schwarzbraunem Bauernloden, von der gleichen Art, wie die Röcke, die ja noch heute bei den Schützen getragen werden. Leider ist der moderne Schneider heute gar nicht mehr in der Lage, einen richtigen Schnitt diesen Röcken zu geben, wie es die alten Schneider so gut konnten. Es gibt heute noch genug fol-

cher Schüzeurocke, die nachweisbar hundert und mehr Jahre alt sind, und es ist eine wahre Freude, diesen wiffen Schnitt zu betrachten. Sie sehen wie angegossen, was man von den neueren leider nicht mehr sagen kann. Es ist leider zu wahr, daß die alten, so schönen, niedrigen Schüzenschuhe nicht mehr getragen werden, obwohl es durchaus keinen Schwierigkeiten begegnen würde, solche neu herzustellen und werden heute anstatt diesen, meistens moderne Hafelschuhe und wohl auch Schaftschuhe zur Schüzenracht getragen. Die Strümpfe waren und sind noch bei Männern, Frauen und Mädchen glatte, weißwollene, ohne Biepaten, welche bei den Männern an der Kniekehle mit schwarzen Baumwollbändern zusammen und zu einer Schleiße gebunden sind. Schwarze, kniefreie Lederhose (heute wohl auch solche aus englisch Leder oder Teufelskaut), breite, schön mit Pfauenkielfedern gestickte Bauchgurten oder Faschen, weißes, kragenloses Hemd (ohne Güter) schöne manchesterne Hosenträger (die manche uralt sind, nach verschiedenen Aufschlüssen) mit seidnem Halstuch mit langen Franzen, die ja von alt und jung gleich in der Markt- und Landgemeinde getragen wurden mit Silberriag. (Nur daß diese Tücher in der Landgemeinde auf diese Art stets getragen wurden, daß dies Tuch weit ausgebreitet über der Schuller getragen wurde, während in der Marktgemeinde stets unter dem breiten weißen Kragen.) Die Hüte waren bei Männern und Frauen und Mädchen stets von gleicher Form in grüner Farbe, nur waren die Frauenhüte stets etwas zierlicher, während die Männerhüte massiger und von etwas größerer Form waren. Daß die heutigen Schüzen in Matriei heute nur Weiberhüte tragen, ist durchaus unrichtig und sind beide Arten von Hüten ganz deutlich zu unterscheiden, war nur etwas Ahnung hat und gut zusieht. Es dürften wohl im Gegenteil noch sehr viele Männerhüte im Gebrauche sein. Die Hüte wurden bei Festlichkeiten an der linken Seite aufgebogen und mit Blumen und Tannenreißern, auch Eichenlaub versehen, bei den Chargen bei den Schüzen vertritt das Tannenreis der doppelte Spielhahnstoch. Die Virgauer und Brägrater tragen so ziemlich die gleiche Tracht, doch ist die der Brägrater schon abweichend, indem sie an den Rockärmeln rote Aufschläge tragen und auch auf der Brust am Rocksaum. Die Frauenracht ist in Virgen und Brägraten noch mehr verschieden, als die Männerracht. Auch tragen die Virgauer und Brägrater ihre Huitkrempen nicht aufgebogen, sondern gerade und tragen stets gewöhnliche Hahnenfedern. Manche Bauern trugen noch vor circa vierzig Jahren eine andere Tracht. Das waren lange, graue Hosen aus Bauernloben, mit kurzen Saunern mit kleinen Silberknöpfen mit Manchester Güter, breiten Hosenträgern, Seidentuch mit Franzen und rundem, schwarzem, glattem Hul mit großer Krempe. Die Sauner waren vielfach auch aus schweren, grauen Bauernloben. Diese Tracht ist nun ganz verschwun-

den und dürfte auch nicht original Matrieierisch, sondern eingeführt gewesen sein. Schreiber dieses hat beim Jubiläums-Festzug in Wien 1908 fast ganz die gleiche Tracht bei den Subetendeutschen Bauern zu sehen bekommen, was ihn natürlich sehr interessiert hat.) Die Frauen- und Mädchenracht in der Landgemeinde war ja vielfach vom selben oder ähnlichen Schnitt wie die der Marktgemeinde. Aber, wie gesagt, waren die hiezu verwendeten Stoffe ganz andere. Faltenrock und Tischeape (Kamisol) aus schwarzbraunen, festen Bauernloben, das Kamisol kurz mit Falten, nach Art der Männerröcke wurden von Frauen und Mädchen getragen. Die Schürzen waren bei den Frauen schwarz, bei den Mädchen aus weißem Gazestoff und trugen die Mädchen bei Festlichkeiten kein Kamisol, sondern Spizenschalke, also weiße Hemdärme mit Spizen. Ferner trugen alle Samtgürtel, schwarz mit Gürtelschnallen und bunten Seidenbändern die Mädchen, schöne Schnürmieder aus purpurrotem Tuch mit Seidenbändern, ebenfalls schwarzes Seidenhalstuch mit Silberriag, weiße Spizen, Halskrause oder Koller, und beide die gleichen grünen, schweren Filzhüte, mit doppelter, schwarzer Seidenschnur mit schwarzen, seidnen Quasten und ohne Schiefer, wie solche in der Marktgemeinde die Frauen trugen. Einzelne solcher Frauen- und Mädchenrachten sind ja wohl noch heute an den Fronleichnamsfesten so ziemlich in Altoriginal zu sehen. Die Frauen und Mädchen trugen an Wochentagen selbst mit aus gemischter Lärchen- und Erlenrinde hergestellter, blaß gelbbrauner Farbe gefärbte Schürzen aus grober Bauernleinwand. Im gewöhnlichen Leben sind diese Trachten nun längst alle verschwunden, und haben einer sehr unschönen Frauen- und Mädchenracht Platz gemacht. Am längsten hielten sich noch die grünen Hüte. Aber bald wurden auch diese von einem schwarzen Strohhut ersetzt, mit breiten Seidenbändern und Schleifen, in der Form fast gleich wie die grünen Hüte, nur mit etwas niedriger Kopfform. Was die heutige Frauen- und Mädchenracht anbelangt, so ist dieselbe, wie bereits gesagt, alles weniger als schön und aus Importware aus verschiedenen Gegenden zusammen getragen. Nichtsdestoweniger macht sie auf die Fremden einen großen Eindruck und werden diese Bauernfrauen und -Mädchen bei jeder sich bietenden Gelegenheit von den Fremden fleißig photographiert. Es ist wirklich mehr als schade, daß besonders die alten Frauenrachten fast ganz verschwunden sind, und sich niemand dazu hergibt, wenigstens die Formen erhalten zu suchen, und wer dies wohl möchte, dem fehlt das Geld. Denn diese alten Trachten waren sehr teure Trachten, deren Wiederherstellung heute sehr viel Geld kosten würde, wenn überhaupt Nachschaffung mancher Artikel noch möglich wäre.

Der letzte Punkt betrifft die erwähnten roten Turmrocke. Dieselben waren schon vor fünfzig Jahren sehr wenig zahlreich und waren ausschließ-

lich dem Bräutigam und den Trauzeugen vorbehalten. Die letzte diesartige Hochzeit wurde meines Wissens Mitte der achtziger Jahre abgehalten in Matrei. Dort heiratete ein sehr altes Paar, das auch sonst sehr angesehen war. Das Brautpaar, die Trauzeugen und die übrigen Hochzeitsgäste gingen alle in der alten Tracht. Meines Wissens waren Anfangs der achtziger Jahre nicht mehr als fünf solcher roten Röcke mehr vortätig. Aber davon wurden bei den Fronleichnamsumgängen von vier älteren Männern getragen, da sie in dieser sogenannten Bräutigamsracht, die Statue des hl. Josef trugen. Diese Bräutigamsracht bestand also: Aus genanntem Rocke, aus purpurrotem, meist feinerem Wolltuche, im Schnitt ähnlich dem Schützenrocke, nur mit etwas anderen Falten. Zumal waren diese Röcke im Gegensatz zu den Schützenröcken stets gefüttert. Ferner bestand diese Tracht aus schwarzen Lederhosen, kniefrei, mit weißen, glatten Wollstrümpfen ohne Klettern und den schon oben beschriebenen, niederen Schuhen. Des Weiteren aus einer breiten weißen Bauchbinde, wie bei der anderen Tracht, feinem, bunt geblumtem, meist gelb oder rot färbigem Gürtel mit zwei Reihen kleinen, runden Silberknöpfen. Das Seldentuch mit langen Fransen wurde unter einem breiten, weißen Hemdkragen getragen, mit einem Silberring, die Enden zwischen die Silberknöpfe gesteckt und festgemacht. Auch

ein breiter, meist grüner und möglichst altfeinwirkender Hosenträger fehlte nicht. Der Hut war der oben genannte, grüne Männerhut, der mit Kunstblumen und allerlei Goldflitter geziert war. Die Tracht der Braut war genau dieselbe, wie bei der oben beschriebenen Jungmädchenracht. Nur trug die Braut dazu stets ein Kamisol (Eischeape, meistens Henack benannt) aus besserem Tuche und einem Kranz aus Goldflitter, Kunstblumen und Rosmarin. Heute sind von diesen roten Röcken nur mehr einer übrig, von den Seidengilets glaube ich, ist gar keines mehr übrig. Also waren diese roten Röcke nicht Ueberbleibsel der ganz alten Matreier Tracht, sondern nur ein Bestandteil derselben, ausschließlich dem Bräutigam und den Trauzeugen, vorbehalten. Daß diese Tracht so gänzlich verschwinden konnte, ist nach Schreibers Ansicht nur der große Brand von Matrei-Markt, vom 10. Mai 1897 schuld, wobei 101 Gebäude zu Grunde gingen. Die Leute von der Landgemeinde hatten im Markte und haben sie heute noch, sogenannte Sonntagsherbergen, in denen sie auch Kleiderkästen stehen hatten, wo sie stets die besseren Sonntagskleider aufbewahrten und auch die Trachten. Da der genannte Brand infolge eines großen Sturmes zu überraschend kam, so kam die Hilfe von der Landgemeinde meistens zu spät und es ist den Bauern so ziemlich alles verbrannt, was sie an Kleidern usw. hier aufbewahrt hatten. J. Schneeberger.

Bildhauer Johannes Paterer.

Von Karl Maister.

In der Kapelle zu Unterrain am Glanzerberg W.-Matrei), die zum Anwesen des Alban Köll gehört, ist eine Plastik Johannes des Täufers, entzückend in ihrer Formschönheit, aber freilich stark übermalt; sie ist bezeichnet mit J. P. 1739. Der Oblasser (ob St. Johann i. W.) besitzt ein Paterer-Kruzifix, wie Frau Witwe Gander mitteilt, und im Besitz der Frau Gander selbst befindet sich eine mit J. P. bezeichnete Rötelzeichnung, wohl den hl. Hieronymus vorstellend (als Wäßer, mit Löwe und Totenkopf), die einen gründlichen Blick in Paterers ernstesten Studiengang tun läßt. So mußte der Meißler sich bilden, der den Matreier Sebastian schuf!

In der Armen-Seelensche an der rechten Seite der Franziskanerkirche wurde im letzten Jahre ebenfalls ein Paterer-Kruzifix angebracht, ein Geschenk des Hrl. Toni Hbler, Elenz, in deren Familie es als Erbstück hochgehalten war, stets im Wohnzimmer den Ehrenplatz inne hatte und von Vater und Großvater gerade als „Paterer-Kreuz“ wertgeschätzt wurde. Leider hat die Ueberfassung geschadet, die seine Durcharbeitung und der lebendige, naturwahre Eindruck sind verlorengegangen, fachkundige Reinigung wäre der bessere Ausweg gewesen. Zudem wurde der Kreuzstamm am un-

tern Ende um nahezu ein Viertelmeter verkürzt, was die Verhältnisse unermesslich stark schädigt.

— — So geht der Menschentweg durch die Zeit! Paterer, dessen Wohnhaus in der Schwellergasse stand, hat wohl sicher in der nahen Klosterkirche sein Gebetshaus gefunden; und hat es mit schöpferischer reicher Hand geziert, wie kein anderer Besucher konnte. Dann kam eine neue Periode und glaubte, „Gott einen Dienst zu tun“, als sie des Künstlers Art und Werk vertwarf. (Ganz am rechten Plage werden zwar seine barocken Engel und Heiligen in der gotischen Kirche nicht gewesen sein.) Meister Paterer schlummerte eine Weile lorbeerlos und konnte geruhig den schreitenden Jahrzehnten die Wiederherstellung seines Kranzes anvertrauen. Nun kehrte also eine einzelne, wenig bekannte Schöpfung seiner Hand dort ein, wo er einst die Fülle seines Schaffens gab und wo die Künstlerseele sich mit ihrem Gott aussprach. Ein Paterer-Kreuz hält bescheiden die Tradition aufrecht in der ehemaligen Patererkirche. In diesem Sinne ist der Spenderin noch besonders zu danken.

* * *

Endlich fiel es mir einmal ein, Paterers Verlassenschaftsabhandlung zu suchen, was ohne jede

Mühe gelang. Die Protokollbücher des Stenzer Stadtgerichtes, die von 1749—1800 (mit einer Lücke 1769—1771) im Archiv des Stenzer Bez. Ha. vorhanden sind, enthalten unterm 21. Juni 1785 die Inventur, die nach dem am 18. Mai d. J. erfolgten Tode des Künstlers von der Stadtgerichtsbehörde im Hause des Toten vorgenommen wurde u. zw. in Weisheit des Ratsbürgers Josef Dominikus Scheib als Besitzer und des Taxators (Schätzmanns) Josef Valliner, Tischlermeister.

Wir erfahren aus dieser amtlichen Nachlassaufnahme manches Neue und Interessante.

Vaterers erste Ehe mit Johanna Hofmannin war kinderlos geblieben; der zweiten Ehe mit Anna Strasserin entstammten zwei Töchter, Maria Aloisia, geb. 28. Juli 1776 und Anna Kreszenz, geb. 18. Mai 1779, die beim Tode des Vaters 9. bzw. 6 Jahre alt waren.

Ergänzend sei hier an das Verwandtschaftsverhältnis erinnert, in dem die Familie Kaufmann Gander in Stenz zu Vaterer steht. (Pfr. Rügler hat in den Osttir. H.-Bl., Jahrg. 1932, Heft 7/8, die Einzelheiten der Ganderschen Familienverzweigung ausführlich dargestellt.)

Vaterers Tochter Maria vermählt sich am 27. Februar 1797 mit dem Stenzer Kürschnermeister Johann Dindl. Ihre Tochter Anna, geb. 28. Aug. 1806, wird am 26. Okt. 1830 mit Andre Gander, „bezahlt aufgenommenen Lehrmann der Triebalschule in Thurn“ getraut. Lehrer Gander starb „nach gewissenhafter Erfüllung seiner Standespflicht“ zwei Jahre nach der Primiz seines ältesten Sohnes, des nachmaligen Innwächters Silvesterkanonikus Hieronymus Gander. Der 2. Sohn August eröffnete in Stenz eine Buchbinderlei und ist der Begründer der Stenzer Kaufmannsfamilie Gander, Vater des 1927 verstorbenen Kaufmanns August Gander. Durch Vaterers, des Bauernsprossen, Entfeln, führt also die Geschlechterfolge aus der Stenzer Bürgerfamilie aufs Land zurück, um dann im nächsten Gliede wieder nach der Stadt zu wenden.

Vaterers Bruder Veit besaß in Seblas, W.-Mairei, ein Anwesen, an das er „brüderliche Miethaushaltschaftsansprüche“ in der Höhe von 121 fl. 30 kr. zu stellen hatte. Also war er von Hause aus mit irdischen Gütern nicht gerade reich gesegnet, hat es aber doch durch seine Kunst zu einem mäßigen Wohlstand gebracht. Er gehörte kaum zur großen Zahl jener Künstler, die ihr Leben lang darben mußten. Das beweist das immerhin für die damalige Zeit reichhaltige Inventar. Er bewohnte das Haus Nr. 50 (alte Fählung von 1773!) in der Schweizergasse; laut Kaufbrief vom 16. August 1741 hatte er nämlich von den Vormündern des Anton Oberaigner „die Feuer- u. Futterbehaufung samt daranstoßendem Garten in der Schweizergassen über das was unterm 30. Oktober 1730 dem H. Mathias Hofner, Bürger und der freien Kunst Maler käuflich hievon verwendet worden ist“, erworben. Er wohnte unter einem Dach mit

einem Nachbarn und hatte für sich nur Stube und Küche, 2 Kammern und zwei Bäderten zur Verfügung; zum Anwesen gehörte ein Sauch Grund in den Burgerauen, sodaß er eine Kuh halten konnte, auch hatte er sich zu Obermauern ein Grundstück, der Brenneracker genannt, gekauft. Der Gesamtwert der Reallitäten samt lebendiger und toter Fauna war auf ungefähr 900 fl. angeschlagen; hiezu kamen noch 115 Gulden in Bargeld (ein zehnfacher Dukaten, ein Merleldukaten, 35 alte und neue Spezialethalen), sowie 772 Gulden, die der Erblasser meist in Kales, Mattel, Defereggan, auch am Iselsberg und in Görttschach ausgeliehen hatte und der Anspruch, der sich aus der Miethauserlei in Seblas ergab; zieht man hievon die „Schulden hinaus“ einschließlich der Krankheits- und Todtsfallkosten in der Höhe von ca. 900 Gulden ab, so bleibt noch ein „reines Vermögen“ von 1010 Gulden 15 kr. übrig. Vom tatsächlichen Wert dieser Summe können wir uns ein Bild machen, wenn wir hören, daß das gesamte im Nachfolgenden aufgezählte Werkzeug des Künstlers auf kaum 20 Gulden geschätzt war. Er besaß: Hobelbank mit Schublade, zwei Dossierbänke, eine Presse, eine Zug- und eine Rauchbank, Blech- und Spannsägen, verschiedene Besse; 114 Stück größere und mittlere „Pal-, Hol- und Pastel-Essen“; 42 Stück kleinere detto; 33 Stück neue dergleichen, ohne Heft; 12 größere und kleinere Holzraspeln; 10 Stück größere und kleinere Bohrer; 6 Stück Eisenschrauben mit Gewindeln; 6 Stück alte „Zirggl“ und 6 Holz-„Klampen“; 1 Stück Reismesser, Schlicht- und Schirpfhobel; 6 Stück hölzerne Schraubenzwingen.

Für die Schaffenskraft und die Arbeitslust des fast 73jährigen Künstlers zeugt die Tatsache, daß er im Garten und Stadel noch 12 „zirmene Fleggen“ und 35 Stück Zirnholz liegen hatte. So versteht man, daß er noch 4 Jahre vor seinem Tode die 4 überlebensgroßen Statuen für die ehemalige Johanneskirche schaffen konnte, die heute die Alerde des Hochaltars in der Oberstienzer Pfarrkirche sind.

Vaterers letzte Krankheit mag ziemlich lange gedauert haben, die dadurch verursachte Kosten sind beträchtliche: dem Apotheker Franz West wurden 14 Gulden 26 Kreuzer, dem Doktor Schedler 4 fl. 45 kr. und dem Chirurgen Johann Gualbert Schelz 5 fl. 48 kr. bezahlt. (Zum Vergleich: Vaterers Ruh war mit 15 Gulden veranschlagt!)

Die Hauseinrichtung war bescheiden: 4 Bettstätten, darunter eine mit einem Luch und eine mit einem Guph (?), ein Paar „Leinseffel“ (Lehnseffel), gepolsterte Stühle und Fußstehmel, einige Kästen (so „ein aufstehender angestrichener Kasten mit Schloß und Bänden und zwei Engelen“), Truhen und Gränze, zwei Tische, ein Nachtrußel und ein „Schlafseffel“, das war so ziemlich alles, was sich an Einrichtung findet; eine „Messingene Hänguhr mit Kaskel“ war auch noch hier und für Beleuchtung dienten einige eiserne Leuchter, eine messingene Ampel, sowie eine gläserne und eine alte „blöcherne

Luthern". In Küche, Kuchengablen, Keller und Stadel wird vom Ruchspieß und „Schottlebl“ bis zum „Kumet“ und „Sochrem“ alles genau bezeichnet, was sich schließlich überall finden muß.

Des Meisters „Garderobe“ sei nicht vergessen (man achte auf die Preisansätze! Die Gediegenheit der Kleidung der Alten ersetzt wohl reichlich die größere Auswahl der heutigen Zeit! Qualität gegen Quantität!). In seinem Nachlaß fanden sich:

Ein brauntüchener Rock mit schwarzem Camisol (24 Kr.); ein olivenfarbener Rock und Camisol (4 Gulden!) eine alte schwarz-bläufchene „Beste“ (10 Kr.); ein Silberfarbener Rock, Camisol und Hose mit massigen Knöpfen (4 Gulden); ein schwarzzeugener Mantel (30 Kr.); eine alte Rockel (3) (12 Kr.); ein paar ledene Hosen (12 Kr.); drei Hemdchen samt etwelchen Halsbinden, Vorhemdchen und Borerblen; zwei paar leberne Handschuh *).

Natürlicherweise hatte Paterer auf den künstlerischen Schmuck seines Heims großen Wert gelegt (den allerdings der Lektor wieder kaum recht erkannte, wie die Wertansätze zeigen). Da waren an Bildern vorhanden:

9 alte Landschaften, à 2 Kr.; ein altes Porträt, 18 Kr.; ein Maria-Empfängnisbild (18 Kr.); ein Bild des hl. Johannes von Nepomuk (1 fl. 30 Kr.); ein Maria Trost-Bild (1 fl.); 7 größere „Gemähl“ (à 40 Kr.); 4 kleinere Tafeln (à 4 Kr.); ein hl. Haupt mit vergoldetem Rahmen (1 fl. 30 Kr.) und endlich „Herrn Ableibers Porträt“ (4 Kr.!!); an Büchern besaß der Herr Ableiber nicht viel, nur „eine Legent und sechs andere schlechte Bücher“.

Die geheime Hoffnung, in Paterers Inventar eine Reihe von vollendeten, verkaufsbereiten Werken anzutreffen, hat sich nicht erfüllt: Paterer scheint nicht „auf Vorrat“ gearbeitet zu haben, oder, besser gesagt, es scheint, daß er nicht auf Vorrat arbeiten mußte. An Schnitzarbeiten, die übrigens gar nicht einmal von ihm stammen müssen, werden im Inventar erwähnt:

Ein großes Kreuzifix mit hl. Geist (24 Kr.); ein neues Kreuzifix von Pfaffenappholz (1 fl.), ein Kreuzifix (48 Kr.); ein Kreuzifix ohne Kreuz (30 Kr.);

* Das spanische Rohr mit messingneuem vergoldetem Knopf fehlt nicht, auch nicht die silberne Schnupftabakdose; in einem Kasten liegen 1 Paar silberne Schuhspalten und ein Bündel Schließen; diese Angaben genügen, sich das Bild des Künstlers zu machen.

ein schwarzer, gebeizter Rahmen mit Schneidarbeit; zwei „Pirramiden“ (Pyramiden) mit Laubwerk (3 fl.); 18 geschnitzte römische Götterknechte (à 3 Kr.) und dann noch kleines Altar-Zeug, das sich in mehreren Schubläden kleiner Kasten fand und auch allerhand Krippenzeug (was bei Behandlung der Östirler Krippen 1925 ganz übersehen wurde!) „Verschiedene Modelle von Gips zur Bildhauerkunst und mehrere dergleichen von Holz“ blieben ohne Tax.

Bildhauer Johannes Paterer.

Ergänzung zu den gleichnamigen Aufsätzen in Öst. H. Bl. 1924 Nr. 7; 1925, S. 8 und 1926, S. 63.)

Es ist erfreulich, daß der Name Paterer nun auch in die kunstgeschichtliche Literatur Eingang gefunden hat und so auch weitere Kreise auf diesen Bildhauer, der einer der besten Tiroler Bildhauer des 18. Jahrh. ist, aufmerksam geworden sind. An Werken von seiner Hand sind wieder bekannt geworden: 2 Statuen Trachim und Anna in der Pfarrkirche zu Hermagor (Galltal) 1749 (Carinthia I., 1933, S. 157); eine thronende Madonna mit dem Jesuskinde, bzw. S. P. 1740, die einst in der Kapelle beim Matteler(Lauernhaus stand, nun als Leihgabe im Linzer Museum ihren Platz hat; in der hl. Geistkirche in Klöb ist ein zwar unscheinbares Werk vorhanden, eine hl. Geistsäule umgeben von einem Kranz von Strahlen mit Engelsköpfen, aber deshalb interessant, weil es das älteste, bezeichnete und mir bekannt gewordene ist, es trägt die Bezeichnung S. P. 1734 stammt also aus der Zeit, bevor Paterer in Venedig war (das S. P. ist wie bei der Madonna zusammengezogen: ein S — Punkt auf dem P!). Die sogenannte Kanzelkapelle in Bergeln (St. Justina), die zum Heimathaus des sel. Propstes Ignaz Mitterer gehört, besitzt auch ein Werk, das zweifellos Paterer zum Urheber hat: Gott Vater hält den Leichnam des Sohnes im Schoße, darüber die hl. Geistsäule, ein Strahlenkranz mit den für Paterer charakteristischen Engelsköpfen auf Wolken umgibt die Gruppe.

Gewiß würden sich noch viele weitere Werke Paterers feststellen lassen. (Die Schriftleitung ist für jede diesbezgl. Mitteilung dankbar.) R. M.

Kanonikus Hieronymus Gander.

Nachricht zu seiner Würdigung von Josef Rugler, Vellach.

Der Jubiläumsartikel unserer Heimatblätter (1932, Heft 7/8) über Hieronymus Gander, den Östirler Pflanzenforscher in Kalare, und seine Familie hat erfreulicher Weise einige Bemerkungen ausgelöst, die der Wiedergabe wert scheinen. —

Vor allem nimmt Herr Inspektor Oberforcher in Innsbruck eine ablehnende Haltung gegen Tarnellers Ableitung des Namens Gander von ganz oder ganz gleich Steingeröfle ein. Oberforcher vertritt die Ableitung von Candidus, dem heiligen Märtyrerbischof, der mit dem heiligen Korbinian

Patron der Stiftskirche von Innichen*) ist, dessen Namen in Osttirol auf Can oder Gan gekürzt wurde (man vergleiche hierüber auch des Herrn Malster Aufsatz in unserm Hbl. 1927, 5: Das Canmbrot). Davon komme auch der alte Oberpustertaler Schreibname Kan. Was man im Vinschgau unter Gand versteht, nämlich Geröllhalde, das nenne man in Osttirol eine Kammer; Gand sei dafür in Osttirol nicht gebräuchlich. Die älteste Schreibweise der Ganber auf Glanz um 1570 sei auch Gander; sie scheinen von Kala zu stammen, 1545 werden sie in Glanz noch nicht genannt. — Dem folgen wir nur noch hinzu, daß Tarneller, der überhaupt seine engere Heimat, das Etsch- und Eisackgebiet, bevorzugt, 2 Gander des unter Vinschgau als Beispiele anführt. Die Ableitung vom heiligen Candidus, dem der Dom von Innichen geweiht ist und der seit der Besetzung durch die Welfen beim Markte den neuen Namen San Candido gibt, gewährt den Reiz, als ob schon sein Name den Kanonikus Gander nach San Candido geführt hätte.

Herr Dr. Richard Högl, ein geborener Innichener, macht in einer Zeitschrift aufmerksam, daß der den Dolomiten im Süden von Innichen vorgelagerte, noch teilweise bewaldete Vorsprung die Gan-Raste heißt; dahinter erhebt sich der Gan-Kofel, der in der österreichischen Generalstabkarte irrtümlich als Gant-Spize bezeichnet wird (höchste Spitze der Haunoldgruppe, 2940 m hoch).

Was die Verzweigung der Familie Gander anbelangt, so möchte man meinen, daß dazu auch in Glanz selbst die Familie Gander zu Gaderer, jetzt zu Gasser gehöre. Dem scheint aber nicht so zu sein. Nach gültigen Mitteilungen des H. H. Pfarrers Mellinger von Oberlienz stammen die Gander zu Gasser, deren letzte 4 Stammhalter mit dem Namen Josef in Oberlienz selber eingetragen sind, von einem Gregor Gander und einer Maria Heiglin ab. Da der Name Gregor nicht allzu häufig ist, hielten wir diesen Gregor Gander für den am Gregoritag 1730 gebornen fünften Sohn des Thomas, der um 1730 auf dem Weberhofe in Thurau aufgezogen war, und für einen Bruder des im Jahre 1723 gebornen Matthäus I. Allein die Nachschau im Lienzner Traubuch ergab nur einen Gregor Gander, welcher einen Josef Gander zum Vater hat; also fehlt die Verwandtschaft ganz oder liegt um mehrere Geschlechter zurück. Daß aber die Alten bald Gander, bald Gader schrieben, das bemerkte Gander selbst im Lienzner Familienbuche.

Ein Versehen unterließ uns, als wir, um die Priester der Ganderfamilie hervorzuheben, auf Seite 53 in der 6. Anmerkung den jugendlichen Dominikanerpater Rosarius Gander als einen Enkel des Anton Gander, des Stammvaters der Gander auf dem Tischlergute zu Partrassdorf be-

zeichneten. Enkel ist dessen Vater, der Herr Kanzleidirektor Alois Gander, einer der 6 Söhne des Andrá Gander, des einzigen herangezogenen Sohnes Anton's; Rosarius Gander, mit dem Taufnamen Alois, ist also ein Urenkel des Anton.

Endlich drückten wir uns unglücklich, ja unrichtig aus, als wir vom seligen Kanonikus (S. 52) schrieben, er sei kein Schütze oder Bergsteiger gewesen. Eigentlich wollten wir nur sagen, daß er kein Bergnarr oder Gipfelsillimer war. Wohl aber war er ein Bergfreund und Bergsteiger; das hlag sogar innig mit seinem Suchen und Erforschen der Moose und anderer Pflanzen zusammen. So besaß er noch als Kanonikus im Jahre 1896 mit seinem Neffen, dem Studentlein Ignaz, den Haunold im Süden Innichens.

Zugleich sei als Anhang eine kurze Nachschrift zu den „Hochwasserverheerungen im Buxertale i. J. 1882, im Hefte 9/10 der „Hbl.“ gestattet. Nachträglich fanden wir, daß schon 1925 (im 11. Hefte der „Hbl.“) der H. H. Karl Malster in seiner Geschichte von Anas die Schäden des Hochwassers im alten Anasberger Berge und seiner Nachbarschaft an der Hand des betreffenden Büchleins des Herr Josef Rohrer beschrieben hatte. Zu Neujahr wurde uns das interessante Heimatbuch „Frau Emma Hellensstainer und ihre Zeit“ (Meran, 1926) zugesandt. Dasselbe enthält auch ein zehnjähriges Kapitel (Seite 114—128) über „die Ueberschwemmungskatastrophe 1882“, sowohl die Niederdorf betrifft, aus der Feder eines Dr. Ulfeld. Dabei wird jener Frau gedacht, welche beim Uebergange über den Pfeiferbach samt Brücke im reißenden Wildbach verschwand; es heißt von ihr, daß sie Mutter von Drillingen gewesen sei. Ueber spätere Erkundigung erfahren wir, daß sie laut Eintragung im Sterbuche von Kaiserin Maria Theresia hieß und das Eheweib des Johann Steinmann, Tomaser Schusters im Dorfe war; sie wollte nach Welsberg gehen. Sie zählte 41 1/2 Jahre; mit ihr ging auch das Kind in ihrem Schoße zugrunde. Dem genannten Heimatbuche entnehmen wir ferner, daß auch in Niederdorf ein Menschenleben zu beklagen war; Anton Lechner, ein sehr tüchtiger Tierarzt, ging am 21. September auf einem Dienstreise nach Prag zugrunde. In ganz Tirol, behauptet das Buch, seien bei dieser Ueberschwemmung 50 Menschen ertrunken. Lorenz Leitgeb berichtet in seinem Heimatbuche, daß in Antholz am 16. September nachmittags beim Abbrechen der Brücke über dem Talbach die Obergräberochter Agnes Leitgeb, ein braves Mädchen von 23 Jahren, ihrem Vater behilflich war und dabei in die Fluten stürzte u. er am nächsten Morgen als Leiche in den Wieserflanden angetroffen wurde. Manche Unglücksfälle trugen sich aber außerhalb der eigentl. Unglückstage zu. So erdete, wie wir zufällig erfahren, am 30. Sept. in den reißenden Fluten der Isel der Schlaitener Güterbesitzer und Gastwirt Josef Oblasser mit dem Hausnamen Gantschnig im Alter von 48 Jahren. Er hatte beim Abgang einer Brücke auf einem Schimmel über den Wildbach zu gelangen gehofft, das Pferd wurde aber mitten im Wasser hin- und hergerissen, warf den Reiter ab, kam allein u. zw. lebend ans Ufer, während sein Reiter das Leben einbüßte. — Das Oberlienzner Sterbuche vermerkt am 9. Oktober 1882 den Ertrinkungstod des Gutsbesizers Matthias Guitermig; er hatte zur Ueberfuhr über die brückenlose Isel für eine „Zille“ ein Drahtseil von Ufer zu Ufer gespannt; das Boot kippte um und der Fährmann gelangte nicht ans jenseitige Ufer, sondern ins jenseitige Ufer! — Die Ueberführung der Leiche des Landeshauptmannes Gröbmer von Bruneck nach Dietenheim nimmt sich weniger verwunderlich aus, wenn man daran erinnert wird, daß in Dietenheim auch seine Wiege stand (Dr. Eduard von Gröbmer war Landeshauptmann von Tirol 1869 bis 1871; er war in Dietenheim am 24. Jänner 1821 geboren

*) Die Reliquien des hl. Candidus waren schon im Jahre 772 auf Verwendung des Kaisers Karl des Großen vom Papste Hadrian I. dem Bayernherzog Tassilo II., dem letzten Agilolfinger, für das von ihm im Jahre 769 in Innichen gestiftete Benediktinerkloster geschenkt worden.

und starb am 11. Jänner 1875 in Bruneck). — Zum Schlusse muß noch erwähnt werden, daß die unselbige Ueberschwemmung Südtirols auch eine kurze klassische Würdigung gefunden hat. Der hochgelehrte Prälat Dr. Franz Hettlinger, ein guter Kenner und großer Freund Tirols, (1890 in Würzburg gestorben) widmete ihr in seinem berühmten Werke „Aus Welt und Kirche“ (1885) im zweiten Bande bei den Bildern aus den Alpenländern einige Seiten warmfühlender Betrachtung, in welche er Verse aus

Virgil und aus der Bibel einflocht, z. B. die Worte des Job (19. Kapitel): „Der Herr hat versperrt meine Wege und Dunkel gelegt auf meine Pfade; er hat der Herrlichkeit mich entkleidet und die Krone genommen von meinem Haupte; er hat Zerföhrung gebracht ringsum und dem entwurzeltem Baume gleich meine Hoffnung hinweggenommen Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! denn Gottes Hand hat mich getroffen.“

Der Bretterwandbach in Windisch-Matrai.

Anmerkung: Der in den Ofttiroler Heimatblättern 1926, Seite 87 erwähnte Ausbruch des Bretterwandbaches hatte folgender Ausruf des Kreispräsidenten Graf Fürnkirchen in Brtzen zur Folge.

Der 18. August 1849, an welchem Tage wir zum erstenmal das hohe Geburtsfest unsers allgeliebten Kaisers Franz Joseph I. mit Herzlichkeit und froher Freude allgemein feierten, endete als Unglückstag für die Marktgemeinde Windisch-Matrai.

Nur die gütige Vorsehung, allein, nicht die äußersten Anstrengungen menschlicher Kräfte vermochten an diesem Tage Windisch-Matrai vor gänzlicher Vergrabung unter dem Schutte des Bretterwandtollbaches zu retten, welcher mit nie gesehener Wut — Wasser, Schlamm, Sand und kolossale Steine über die Wohngebäude und Felsungen von Windisch-Matrai zu führen drohte.

Der Markt Windisch-Matrai liegt 7 Stunden von Klagenfurt, in dem tiefen Iseltale, am Fuße der Lauerfette in der Nähe der Eisberge, von Handel, Verkehr und Gewerbe der Post- und Kommerzialstraße weit abgelegen. Von dem fargen Boden suchen die Einwohner mit schwerer Anstrengung den Unterhalt. Mangel an Erwerb, mageres Ertragnis des Bodens, Ueberbürdung der Güter, Frost und Hagelschlag, welche die Saaten verderben, sind aber nicht die einzigen Ursachen der Armut der nahe zu 600 Seelen betragenden Bevölkerung von Windisch-Matrai, sie kämpft ohne Unterlaß, aber auch ohne Erfolg gegen die Verheerungen des Bretterwandtollbaches, und gegen die Versumpfung der Grundstücke durch den Iselfluß. An letzterem muß eine kostspielige im heurigen Frühjahr beginnende Regulierung vorgenommen, und ersterer soll durch Schutzbauten möglichst unschädlich gemacht werden. Dieser fürchterliche Wildbach entspringt nord-östlich von Windisch-Matrai im Gebirge, die Bretterwand genannt, durchfließt einen Talkessel, welcher durch die lockeren Berghälben von Tonerde mit Sand, Gerölle und großen Steinen gemengt einen beständigen Murgrund bildet, der bei Regengüssen und plötzlichem Schmelzen des Schnees sich auf den unten liegenden Markt und die bebauten Grundstücke ergießt. Der Bach fließt mitten durch den Markt, und hat sein Bett schon so erhöht, daß er zwischen kolossalen Mauern eingeschlossen in einer den Dächern und Wohngebäude gleichen Höhe dahinbraust. Schon seit Jahrhunderten bil-

den die Ausbrüche dieses Wildbaches eine schauervolle Reihe von Verheerungen.

In den Jahren 1564, 1702, 1718, 1795 und 1797, dann 1801, 1827, 1839, im Sommer und neuerdings im Herbst 1841, am 7. Juli und 5. August 1846, endlich am 18. August 1849 haben die verheerendsten Ausbrüche stattgefunden. Die Urbarmachung der überschütteten Grundstücke, die Herstellung der zerstörten Archen, Dämme und Brücken verzehrten die Geldkräfte der Gemeinde. Im Jahre 1829 wurden wegen der Verheerungen des Jahres 1827 über 10.000 fl. auf Bauten verwendet. Die spätern Unglücke gleicher Art des Jahres 1841 verursachten an Gebäuden und Feldern einen Schaden von 11.046 fl. und einen Aufwand von 9314 fl. für die Schutzbauten.

Zur Bestreitung dieser Auslagen haben Se. Majestät mit dem a. h. Entschlüssen vom 9. Jänner 1842 und vom 5. April 1845 einen unermesslichen Vorschuß von 3420 fl. 28 kr. 6. Mz. aus dem Landes-Approvisionierungsfonde gegen Zurückzahlung in zwanzig Jahresraten bewilliget. Dadurch ist sowohl die Notwendigkeit des Vorbaues gegen die Verheerungen dieses Wildbaches, als das Unvermögen der Gemeinde Windisch-Matrai, die Baukosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten, ertoiesen, um so mehr, wenn man noch bedenkt, daß diese Gemeinde kein Vermögen besitzt, alle Auslagen nach dem Steuerfuße bedecken muß, und auf einen Steuertermin nur 41 fl. R.-W. zahlt.

Mehr als 200 Steuertermine wären also erforderlich gewesen, die Baukosten für das Jahr 1841 aufzubringen.

Der schrecklichste Ausbruch dieses Wildbaches fand nun am 18. August 1849 statt. Ein fürchterliches Hochgetötte entlud sich in der Nacht über die Bretterwand, und unter Getöse führte der Wildbach die Wassermasse mit Gerölle und Steinen mitten durch den Markt, augenblickliche Verheerung drohend und die Ufermauern an einigen Stellen zerstörend. Mit herzerregender Angst erfüllte die Wut des Elementes die bange Bevölkerung. Mütter mit ihren Kindern suchten das Weite, Kranke trug man aus den Häusern nach flachen Zufluchtsorten, die Wohnungen wurden geräumt, das Vieh auf die entlegenen Felder getrieben. Der anbrechende Tag zeigte das Bild der Verheerung.

Einige Wohnungen waren im Steingeröll ver-

graben, viele Grundstücke gänzlich verschüttet, andere auf eine Reihe von Jahren unfruchtbar gemacht, die dritte mit so großen Kosten und Kraftaufwand gebaute Talsperre war ganz zerstört, und das Bachbett bis zur Krone der Dämme mit Schutt angefüllt. In diesem Zustande des Bachbattes führt jedes Hochgetwitter unvermeidlich die böllige Verschüttung des Marktes Windisch-Matrei, der ganz werden. Sie bestehen in der Herstellung der zerdagegen müssen schleunigst Vorkehrungen getroffen auf dem Schuttkegel des Wildbaches steht, herbeistörten Talsperre aus großen Steinen, in der Räumung des Bachbettes, und in der Ausmittlung eines Geschieb-Ablagerungsplatzes. Der das gerechte Vertrauen so allgemein genießende ehemalige Baudirektor Rint hat das Misssal des Wildbaches selbst technisch untersucht, und hiernach die eben so zweckmäßigen als dringenden Schutzbauten angeordnet, deren Ausführung eine Kostensumme von 18.000 fl. erfordert.

Der Bau ist unerschleichlich, und muß vor dem Eintritt der Hochgetwitter vollendet werden. Wie aber soll die arme Gemeinde diese Auslage erschwingen, nachdem sie schon seit so vielen Jahren vergebens Geld und Arbeit ihres Schutzes wegen an diesem Wildbache verwendet hat, jährlich größere Verwüstungen erleidet, und zu höhern Auslagen sich genötigt sieht.

So sehr die Staatsverwaltung bemüht ist, auf jede Weise sie zu unterstützen, so sehr sie selbst bereit ist, alles zu tun, was in ihren Kräften liegt, und sämtliche Handschichten und Fuhrten zu leisten, so kann sie doch die baren Kosten nicht auf-

bringen, und muß trostlos den getollten Untergang erwarten, wenn ihr nicht durch den Brudersinn, durch die Mildthätigkeit der Bewohner Urcos und Vornelbergs reichliche Unterstützung gewährt wird.

Der Herr Statthalter hat die Gemeinde Windisch-Matrei zu einer Sammlung im ganzen Kronlande von Haus zu Haus, und zur Ausfindung von Vertrauensmännern aus ihrer Mitte, welche sich mit Legitimationen der Behörde ausweisen, ermächtigt. Möge die Armut der Bewohner von Windisch-Matrei, ihre wahrhaft große Not, ihre hilflose Lage den Wohlthätigkeitsinn Aller erwecken, und den Bedrängten eine reichliche Unterstützung zukommen lassen. Sämtliche Gemeindevorstellungen und die hochwürdige Ortsgemeinschaft werden ersucht, den ausgesendeten Sammelmännern ihre Beihilfe zuzuwenden, und ihnen mit Rat und That beizustehen, dessen, ich kann es aus eigener Anschauung und Ueberzeugung versichern, gewiß kein Ort bedürftiger und würdiger ist, als dieses unglückliche Windisch-Matrei, das sonst unabweislich verloren ist.

Auf Gemeininn und Brudersliebe allein bauen diese Unglücklichen ihre einzige Hoffnung, und einzig und kräftig bewährt sich ja diese stets in unserm herrlichen Alpenlande, darum ist auch ihre Zuversicht groß, und wahrlich, sie kann nicht getäuscht werden.

Brünn, am 26. Februar 1850.

Der k. k. Kreis-Präsident

Otto Graf von Fünfkirchen.

Die Blattern-Epidemie im k. k. Landgericht Pienz vor 100 Jahren.

Dr. Richard Hölzl.

Diese Epidemie hatte ihren Ursprung im Hause des Müllers zu Tristach am Seebach, wo beim Durchzuge der k. bairischen Truppen nach Griechenland [Prinz Otto von Bayern (geboren 1815 in Salzburg) wurde am 7. Mai 1832 zum König von Griechenland gewählt; Thronbesteigung am 6. Februar 1833] am 1. Jänn. 1833 zwei Mann einquartiert waren, welche noch Spuren der erst überstandenen Pockenkrankheit an sich trugen. — Zwei Kinder desselben Hauses benützten das Bett, in welchem jene zwei Soldaten gelegen waren und bald brach bei beiden die Blatternkrankheit aus, welche jedoch, da beide geimpft waren, deutlich den Charakter der „modificierten“ d. i. der Varioloiden — die mildere Form der echten Blattern — Variolen, an sich trug. Im nämlichen Hause befand sich aber noch ein jüngeres, noch nicht geimpftes Kind, welches nun auch von der Krankheit u. zw. von den wahren Menschenblattern ergriffen wurde und am 16. Jänner starb. — Da bei der damals herrschenden Kälte

die meisten Mühlen wegen Mangel an Wasser stillstanden, der Müller zu Tristach aber sein Geschäft noch immer fortführen konnte, so kamen von der Umgebung, besonders von Tristach und Amlach, viele Leute dahin, sodaß es nicht schwer wurde, das Uebel weiter zu verbreiten, welches sich auch bald in vielen Häusern zu Tristach und Amlach zeigte.

Kurze Zeit darauf trat die Krankheit in Dölsach, Oberlienz etc. auf, oft in manchen Gemeinden gleichzeitig, wozu wohl auch der Dienstbotentwischen um Eichmeß mitgetragen haben mag.

Bei dieser Blattern-Epidemie zeigte sich der Wert des so herrlichen Vorbeugungsmittels der Impfung so klar wie wohl nie zuvor, sodaß jeder Laie, wenn anders die Epidemie in seiner Gemeinde etwas stärker gewesen ist, von der schützenden Kraft der Kuhpocken-Impfung (Der wissenschaftliche Begründer der Kuhpocken-Impfung gegen Blattern war der englische Arzt Edward Jenner. 1749—1823.) überzeugt wurde. Keine ein-

zige „mit Erfolg“ geimpfte Person wurde von den echten Blättern befallen. — Von den 16 an den wahren Blättern verstorbenen Personen waren 10 gar nicht geimpft, 6 zwar geimpft, aber „ohne Erfolg“, was gleichbedeutend mit „nicht geimpft“ ist.

Nun folgt ein Verzeichnis der in den einzelnen Gemeinden an den echten Blättern erkrankten und verstorbenen Personen (mit Angabe der Hausnummer und des Alters), worin mancher die Namen seiner Großeltern oder sonstigen Verwandten finden dürfte. Die an Varioloiden (milde Form) und Variellen-Windpocken erkrankten 278 Personen sind nicht angeführt. (Namenverzeichnis kann eingesehen werden.)

Im Landbezirke Lienz konnte die Blattern-Epidemie am 15. August 1833 als erloschen betrachtet werden, sie dauerte also $7\frac{1}{2}$ Monate.

An den Blättern (Variolen-Pocken) erkrankten in:

Erstach: Haus Nr. 5: Rosina Wuz, $\frac{1}{2}$ Jahr alt, nicht geimpft; 9: Mathias Griesmann, 20 J. alt, nicht geimpft; 10: Josef Moser, 2 J. alt, ohne Erfolg geimpft †; 14: Michael Amort, 25 J. alt, nicht geimpft; 15: Barbara Linder, 36 J. alt, nicht geimpft †; 20: Josef Gutternil, 17 J. alt, nicht geimpft; Maria Gutternil, 16 J. alt, nicht geimpft; Anna Gutternil, 12 J. alt, nicht geimpft; 19 $\frac{1}{2}$: Anna Ortner, 12 J. alt, nicht geimpft; 22: Ursula Wuz, 23 J. alt, nicht geimpft; 27: Anna Pichler, 9 J. alt, ohne Erfolg geimpft; 32: Johann Koler, 7 J. alt, ohne Erfolg geimpft; 42: Anna Moser, $1\frac{1}{2}$ J. alt, ohne Erfolg geimpft; 43: Johann Ortner, $\frac{3}{4}$ J. alt, nicht geimpft †; 32: Anna Koler, 26 J. alt, nicht geimpft; 12: Josef Flitscher, 25 J. alt, nicht geimpft. Von den an Blättern erkrankten 16 Personen sind 3 gestorben: Josef Moser, 2 J. alt; Barbara Linder, 36 J. alt; Johann Ortner, $\frac{3}{4}$ J. alt. Außerdem erkrankten in Erstach 20 Personen an Varioloiden (leichte Form der echten Blättern), 18 Personen an Variellen (Windpocken). Diese Personen waren alle geimpft.

Umsach: (Nicht oder ohne Erfolg geimpft): Haus Nr. 7: Anna Weiler, 6 Jahre alt; Nr. 9: Johann Salcher, 19 J. alt †; Nr. 14: Ursula Mahr, 17 J. alt; Nr. 14 $\frac{1}{2}$: Rosina Müller, 6 J. alt; Jakob Müller, $\frac{3}{4}$ J. alt; Josef Oberforcher, 23 J. alt. Gestorben: Johann Salcher 19 J. alt. Außerdem an leichter Form 14 Personen; an Windpocken 11 Personen.

Ebant: An Blättern: Haus Nr. 9: Anton Bacher, 3 Jahre alt, ohne Erfolg geimpft. Außerdem an leichter Form 3 Personen, an Windpocken 2 Personen.

Engberg: An Blättern: Haus Nr. 13: Cäcilia Libsfeller, $\frac{1}{4}$ Jahr alt, nicht geimpft. Im übrigen Pfarrbezirk Nikolsdorf 12 leichte Formen und Windpocken.

Dölsach, 6 Blatternfälle (Nicht oder ohne Erfolg geimpft.) Haus Nr. 10 $\frac{1}{2}$, Maria Amort,

$1\frac{1}{2}$ Jahre alt; Nr. 14: Margareth. Ortner 15 J. alt; Josef Ortner, 3 J. alt; Nr. 15: Anna Mahr, 18 J. alt; Nr. 16: Raimund Unterlugauer, $\frac{1}{2}$ J. alt; Nr. Ignaz Gasser, 11 J. alt.

Gödnach: 1 Blatternfall: Haus Nr. 15: Agnes Egger, 15 Jahre alt, nicht geimpft.

Görsch: 2 Blatternfälle: Haus Nr. 2: Theresia Ruchbaumer, 21 Jahre alt; Nr. 17: Anna Fercher, 17 J. alt. (Nicht geimpft.)

Ströbich: 3 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 8: Michael Halbsurtnier, $\frac{1}{4}$ Jahr alt; Nr. 14: Johann Wartscher, $\frac{3}{4}$ J. alt; Nr. 14: Karl Bodentolnfler, $\frac{1}{2}$ Jahr alt.

Stronach: 4 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 5: Johann Glantschnig, 1 Monat alt; Nr. 11: Josef Eschornig, $\frac{1}{4}$ Jahr alt; Nr. 13: Karl Poffenig, 18 J. alt; Ignaz Poffenig, 14 J. alt.

Sfelsberg: 2 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 6: Margareth Egger, 11 Jahr alt; Nr. 18: Johann Selter, 16 J. alt. Gestorben: Johann Selter. Im übrigen Pfarrbezirk Dölsach: 15 leichte Formen; 18 Windpocken.

Rußdorf: 10 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 2: Anton Eggenig, 22 Jahr alt; Nr. 22: Maria Kollnig, 22 J. alt; Helena Kollnig, 20 J. alt; Nr. 23: Jakob Zeiner, $\frac{1}{4}$ J. alt; Nr. 22: Sebastian Kollnig, 23 J. alt; Nr. 16: Josef Stadler, $1\frac{1}{4}$ J. alt; Nr. 29: Christine Wurnig, 19 J. alt; Felix Wurnig, 21 J. alt; Nr. 23: Maria Zeiner, 8 J. alt. Nr. 19: Christina Berger, 20 J. alt. (Nicht geimpft gewesen, nun geimpft worden und gleichzeitig die Blättern bekommen.) Gestorben: Jakob Zeiner, $\frac{1}{4}$ J. alt. Außerdem 7 leichte Formen und 22 Windpocken.

Debanttal: Haus Nr. 6: Anna Klacker, 18 Jahr alt. (Nicht geimpft.)

Gaimberg: 4 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 1: Jakob Babernig, 23 Jahr alt; Nr. 1: Damian Moser, 23 J. alt; Nr. 16: Franz Pichler, 24 J. alt; Nr. 21: Anna Kollnig, $\frac{3}{4}$ J. alt.

Oberlienz: 7 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 17: Anna Brunner, 20 Jahr alt; Nr. 31: Katharina Walder, 5 J. alt; Nr. 35: Maria Griher, 14 J. alt; Nr. 42: Johann Forcher, 19 J. alt; Nr. 47: Lorenz Wachtschaer, 17 J. alt; Nr. 53: Anna Ragger, 17 J. alt; Nr. 1: Anton Oberer, 11 J. alt (in bei Cratten). Gestorben: Maria Griher, 14 J. alt.

Oberdrum: Haus Nr. 27: Johann Mahr, 5 Wochen alt, nicht geimpft; gestorben.

Salnz: 7 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 3: Maria Halnz, 14 Jahre alt; Nr. 3 $\frac{1}{2}$: Maria Halnz, $\frac{1}{2}$ J. alt; Nr. 7: Anna Halnz, 13 J. alt; Nr. 11: Elisabeth Halnz, $\frac{1}{2}$ J. alt †; Nr. 15: Michael Gruber, $\frac{3}{4}$ J. alt †; Nr. 19: Anna Gruber, 20 J. alt; Nr. 17: Paul Gander, 15 J. alt.

Verlog: Haus Nr. 4: Josef Weiler, 3 Jahr alt.

Winet: 5 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 11: Anton Zeiner, 11 Jahre alt; Elisabeth Zeiner, 9 J. alt; Nr. 17: Maria Tabernig, 8 J. alt.

Wissus: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 6: Kolthburga Millmann, 14 Jahre alt.

Wivabl: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 4: Johann Thaler, 7 Jahre alt; Nr. 13: Johann Welsh, 12 Jahre alt. 4 letzte Formen.

St. Johann i. W.: 2 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 3: Ursula Mittag, 14 Jahre alt; Haus Nr. 7: Thomas Pichler, 5 Jahre alt.

Leisach: 4 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 30: Regina Senfter, 13 Jahre alt; Nr. 34: Anna Kaler, 4 J. alt; Nr. 46: Johann Perloger, 22 J. alt; Nr. 13: Katharina Oberforcher la Burgfriedea, 24 J. alt. Gestorben: Johann Perloger, 22 J. alt.

Dannberg: Kein Fall.

Ußling: 4 Blatternfälle. (Nicht geimpft.) Haus Nr. 6: Maria Millmann, 18 Jahr alt; Nr. 6: Anna Eibsfeller, 3/4 J. alt; Nr. 10: Marie Unterweger, 16 J. alt; Nr. 22: Jakob Unterweger, 16 J. alt.

Schrottendorf: 2 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 2: Josef Mähner, 21 Jahre alt; Nr. 9: Anton Reintner, 24 J. alt.

Kosten: 2 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 22: Clara Eibsfeller, 19 Jahr alt; Nr. 22: Anna Gruber, 20 J. alt.

Thal: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 5: Margareth Winkler, 18 Jahr alt.

Außerdem im Pfarrbezirk Ußling, 2 letzte Formen.

St. Justina: Burg Nr. 20: Josef Niedertwieser, 1/2 Jahr alt. (Nicht geimpft.)

Uraas: Aied Nr. 21: Martin Niedertwieser, 1/2 Jahr alt. (Nicht geimpft.)

Thurn: 9 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 6: Anna Poffenig, 17 Jahr alt; Nr. 35:

Maria Schranzhofner, 19 J. alt; Nr. 24: Agnes Glantschnig, 17 J. alt; Nr. 38: Maria Glantschnig, 19 J. alt; Anna Glantschnig, 11 J. alt; Nr. 39: Anna Moser, 17 J. alt; Anna Moser, 3/4 J. alt; Nr. 40: Georg Gander, 18 J. alt; Monika Gander, 15 J. alt. Gestorben: Anna Moser, 17 J. alt. Außerdem: 2 letzte Formen und 10 Windpocken.

Patrasdorf: 4 Blatternfälle: (Nicht geimpft.) Haus Nr. 4: Inos 18 Jahre alt; Nr. 6: Jakob Mahr, 15 J. alt; Nr. 23: Anna Brummer, 19 J. alt; Nr. 4: Theresia Duregger, 5 Wochen alt. Gestorben: Theresia Duregger, 5 Wochen alt.

Stadt Lienz: 14 Blatternfälle: (Nicht oder ohne Erfolg geimpft.) Haus Nr. 2: (Spital) Ephraim Dobernja, 27 Jahre alt, Gemahler der 6. Comp.-Syrmen; Nr. 2: Valentin Rösch von Schalten, 17 J. alt; Nr. 7: Anton Oberleitner, 19 J. alt; Nr. 44: Martin Gasser, 3/4 J. alt; Nr. 62: Peterer Lederer, 15 J. alt; Nr. 64: Jakob Haid, 28 J. alt; Nr. 83: Raimund von Hbler, 1/2 J. alt; Nr. 93: Anna Mahr, 21 J. alt; Nr. 95: Michael Unterforcher, 26 J. alt; Nr. 141: Michael Ganzer, 14 J. alt. Nr. 206: Johann Persler, 11 J. alt; Jakob Persler, 11 J. alt; Anna Persler; Margareth Persler, 4 J. alt. Gestorben: Ephraim Dobernja, 27 J. alt; Martin Gasser, 3/4 J. alt. Außerdem: 18 letzte Formen und 38 Windpocken.

Totale im Gerichtsbezirk Lienz: An echten Blattern erkrankt: 38 Männer, 42 Weiber, 42 Kinder. Zusammen: 122. Gestorben: 4 Männer, 3 Weiber, 9 Kinder. Zusammen: 16. An Darboholden (leichte Form) erkrankt: 45 Männer, 41 Weiber, 42 Kinder. Zusammen: 128. An Windpocken erkrankt: 50 Männer, 61 Weiber, 60 Kinder. Zusammen: 171.

Epidemie-Arzt war Dr. Anton Hölzl.

Wie man sein eigener Großvater wird.

Eine verwickelte humorvolle, doch auch ernste Angelegenheit.

Mag Rühbacher. (Murbach, Steier.)

In einer genealogischen „Zeitschrift“ veröffentlichte ich eine Arbeit über die genealogischen Grundlagen der menschlichen Erbforschung. Ich habe darin versucht, die einzelnen Arten der verwandtschaftlichen Beziehungen klarzustellen. Ich will heute an einem Beispiel zeigen, daß die Feststellung familiärer Verhältnisse oft nicht einfach ist. Wie wird man sein eigener Großvater? Ist so etwas überhaupt möglich, werden viele fragen und doch ist es möglich. Ich will dies zeigen in einer scherzhaften Form, da das sonst allzuschwer ist, die Vorgänge zu verfolgen. Nun hören Sie die Geschichte eines armen Schulkameraden. Nach sehr, sehr langer Zeit sah ich

ihn wieder und war erstaunt über sein so trauriges und vergrämtes Aussehen. Auf meine Frage, was ihm den fehle sagte er mir mit verstört blickenden Augen: Ich kann nicht mehr, weshalb mußte denn aber auch mein Vater meine Tochter heiraten? Er allein und sie sind an meinem Unglück schuld. Mein Gefühl zu lachen wurde unterdrückt durch die vergrämte Miene meines lieben, alten Kameraden. Er merkte den Zwiespalt in mir und frag mich: Sag mal, bin ich wirklich dein alter Schulkamerad oder bin ich wirklich mein Großvater? Ich wußte nicht, was ich ihm sagen sollte, dann aber bat ich ihn, doch sein Herz auszusprechen. Er ergriff mich und führte mich in ein

stilles Kaffee und erzählte mir seine wirklich stark verwickelten, traurigen Familienverhältnisse.

„Ich heiratete vor Jahresfrist eine hübsche junge Witwe, die mit mir in gleichem Alter stand und wir lebten in schönster Eintracht und nichts hatte unser Glück stören können, wenn meine Frau nicht eine achtzehnjährige Tochter gehabt hätte. Durch sie kam mein Unglück und durch meinen Vater. Mein Vater lernte natürlich auch meine Tochter kennen und lieben. Und zu allem Unglück fand er bei meiner Tochter Gegenliebe. Sie wurden ein Paar und das Unglück ließ sich nicht mehr aufhalten. Denn nun war ja mein geliebter Vater mein Schwiegersohn und ich als Sohn meines Schwiegersohnes wurde mein eigener Enkel. Meine Frau wurde nun aber als Schwiegermutter meines Vaters meine Großmutter, ich selbst wurde dann der Enkel meiner — Gattin. Ich wurde also zum zweitenmal mein eigener Enkel. Als Mann meiner Großmutter könnte ich mich aber auch als mein eigener Großvater fühlen.“

Höre auf es reicht! Nein höre weiter! Meine Frau ward meines Vaters Schwiegermutter, aber auch seine Schwiegerschwägerin, folglich aber auch Schwiegerschwägerin ihrer eignen Tochter. Meine Stieftochter ist nun auch meine Stiefmutter und als einzige Tochter meiner Großmutter auch meine Mutter. Ich bin also der Sohn meines Vaters und meiner Tochter, der Enkel meiner Frau, der Schwiegerschwägerin meines Vaters und mein eigener Großvater und Enkel.

Weniglich hörte ich ihm zu und vermochte nur mit Mühe seinen Ausführungen zu folgen. Ich versuchte ihn zu trösten und sagte ihm, daß ja nun alles ein Ende habe, nachdem er die Sache so schon in ein System gebracht habe. Da wurde er wütend, „Zu Ende“, ja habe ich dir noch nicht gesagt, daß meine Frau und meine Tochter Mutterfreunden

Ich ließ weg, es wäre mir nicht möglich gewesen, diesen Gedankengang weiter zu verfolgen. Wenn einem Leser daran freudet den Faden weiter zu spinnen, dann viel Glück!

Mit diesen Zeilen wollte ich zeigen, welche Möglichkeiten bestehen, sehr schwierige Probleme lösen zu müssen, die dem Vererbungsrechtswissenschaftler nicht selten viel Kopfzerbrechen machen. Aber auch anderer Jurist hat daran zu knacken.

Eisenkühe.

(Ergänzung zu den gleichnamigen Aufsätzen in den „Öst. Heim. Bl.“ 1925, S. 64, 1927 S. 96 und 1928 S. 34.)

In der „Carinthia“ 1932, I, S. 149-150 bringt H. Bez. Hptm. von Obferrmarkt (Kärnten), Herrmann L. Slosqu, einen Aufsatz über „eiserne Kühe und Schafe“, der unsere Östirroler Verhältnisse wesentlich ergänzt. „In Frage stehen da kirchliche Stiftungskapitalien, deren Gegenstand nicht, wie

sonst die Regel, Grund und Boden oder Geld, sondern lebende Haustiere waren, die ähnlich wie sonst Kirchengrundstücke, in dauernden Besitzverhältnissen an einzelne Untertanen verlehren wurden“. „Die eisernen Kirchenkühe, die sich auch bei anderen Kirchen Unter-Kärntens nachweisen lassen, wurden später eine dauernde Geldbelastung des untertänigen Hofes und gelagten in vielen Fällen erst im Laufe des 19. Jahrh. zur Ablösung“. Dem Verfasser war von der ehemaligen Existenz der „Eisenkühe“ in Östirrol nichts bekannt, hinterher wußte man auch in Östirrol nichts davon, daß es in Unterkärnten solche gab. „Eisen-Schafe“ sind mir in Östirrols Urkundenmaterial noch nicht begegnet, „Eisenkühe“ aber bis in die Zeit der Grundentlastung (1850). Es wäre keine allzugroße Mühe für die Verwalter der Kirchenarchive, wenn das einstige Vorhandensein solcher Anstalt aus den Urbarien festgestellt würde. Und eben deshalb könnte so mühelos das Geltungsfeld des alten Rechtsgebrauches der „Eisenkühe“ festgestellt werden. — Auffallend ist, daß diese Art kirchlichen Zinses sich ebenso in romanischen Siedlungsgebiete der Brüxer Diözese wie in dem slavischen Gebiete des Gurter Bistums feststellen läßt. (Wukas, Böttchermarkt.) R. M.

Heimatkundliche Literatur und Kunst.

Adrian Egger.

Kirchliche Kunst- und Denkmalpflege. Umgearbeitete und vermehrte Auflage, 319 Seiten Text, 150 Bilder auf lose beigegebenen Blättern; Preis 10 R.M. Weiger in Brüx.

Mit diesem Werke hat unser verehrter Landmann, H. H. Kanonikus Adrian Egger uns ein Buch geschenkt, das schon vor 80 Jahren hätte geschrieben sein sollen! Dann wären bei Restaurierungen und Neubauten nicht so viel Geschmackslosigkeiten vorgekommen, und es wären auch nicht so viele Kunstwerke und gediegene Erzeugnisse des Kunsthandwerkes vernichtet oder um einen Papenstiel verschleudert worden, dann würde auch nicht so viel minderwertiger Kitsch und Tand unsere Kirchen füllen und entstellen. Aber auch heute noch ist das Buch ein notwendiger Beihelfer in der Hand eines jeden Seelsorgers, jeden Künstlers, jeden Kunsthandwerkers, überhaupt eines jeden der berufsmäßig oder aus Interesse sich mit kirchlicher Kunst befaßt oder befaßen muß. Das Buch ist weder Stilkunde noch Kunstgeschichte, noch Kunsttopographie, es ist ein praktisches Handbuch, das über die für die kirchliche Denkmalpflege in Betracht kommenden kirchlichen und weltlichen Gesetze, über die Verwaltung und Erhaltung der vorhandenen kirchlichen Kunstschätze ebenso unterrichtet, wie es Winke gibt über Restaurierungen und Neubauten und Neuanschaffungen. Kein Teil der Kirche, kein Stück ihrer Einrichtung ist vergessen. Alles wird in gebrängter Kürze besprochen. Ob

es sich um den Neubau eines Turmes oder um die Anschaffung eines Alterglödchens, um die Entfeuchtung einer Kirche oder um ein neues Kommunionsgitter, um die Aufstellung einer kleinen Theresen- oder die Renovierung eines alten Bildes, um Friedhof oder Pfarrarchiv handelt, über beinahe Alles gibt das Buch Auskunft oder mahnt wenigstens zur Vorsicht, gibt Winke, nennt die bez. Fachliteratur. Es nimmt sich aus — wie ein Rezensent in der „kath. Kirchenzeitung“ sagt, — wie ein Reichs-Pliegel und ein General-Sünden-Register für so manche Kirchenvorstände! Um weitere „Denkmalsünden“ hmananzuhalten — es sind deren bei uns wahrhaft schon mehr als genug begangen worden! — sollte doch auf die Empfehlung im Verordnungsblatt der apost. Administration Innsbruck (1932, Nr. 5) Rücksicht genommen werden! Der Preis des Buches beträgt sich reichlich, wenn es nur stets zu Rate gezogen wird, Gerade jetzt, wo die österreichischen Bischöfe sich in ihrer Gesamtheit gegen allen unzulässigen und wertlosen „Kirchenschmuck“ gewendet und strikte Normen in Bezug auf die Entfernung desselben und auf die Ausstattung der Kirchen in würdiger Weise gegeben haben, gerade jetzt sollte Eggers Buch Allen ein verlässlicher Wegweiser sein, die für die Durchführung der Bestimmungen verantwortlich sind.

Das Recht, das uns so notwendige Buch zu schreiben, gab dem Verfasser der Umstand, daß er schon weit mehr als ein Vierteljahrhundert im Dienste der kirchlichen Kunst und der Denkmalpflege tätig ist, also über eine ausgedehnte Erfahrung verfügt.

Östirrol darf sich freuen, den H. H. Verfasser, der aus Prägaten stammt, zu den Seinen zählen zu dürfen.

R. M.

Georg Dehio.

Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Oesterreichs.

Im Rahmen dieses großangelegten kunstopographischen Werkes ist nun auch der erste Band Oesterreich erschienen (1933), der unter den österr. Alpenländern auch Tirol berücksichtigt. Professor Hammer-Innsbruck bearbeitete den Tirol betreffenden Teil des Bandes unter Mitwirkung mehrerer Fachmänner; so hat Östirrol in Prof. Heinrich Waschgler-Brigen den Mann gefunden, der mit ebensolchem Fachkenntnis als Liebe zur Sache Östirrols öffentliche Kunstschätze behandelt. Schlagwortartig werden dieselben nach den alphabetisch geordneten Orten aufgezählt, kurz beschrieben, datiert und getovertet. Die Verfasser mußten sich allerdings mehr, als dem Benutzer lieb ist, auf ein Mindestmaß verfügbaren Raumes einschränken, doch hat Tirol im Verhältnis zu Kärnten und Salzburg noch gut abgeschnitten. Mit diesem Werk ist wieder eine Lücke in der Heimatliteratur ausgefüllt worden, jeder Freund der Heimat wird sein Erscheinen freudig begrüßen. —

Merkwürdigerweise fehlt Hofgarten i. Def. gänzlich, damit auch die Erwähnung einer goth. hölzernen St. Martins-Statue in der dortigen Sakristei. Bei Obermauern fällt auf, daß Waschgler die drei Steinreliefs an den Außenseiten der Kirche und des Turmes (Maria mit dem Kinde, St. Petrus, Anbetung der drei Weisen) nun in den Anfang des 15. Jahrh. versetzt, also fast mehr als 100 Jahre jünger sein läßt als in seiner Abhandlung über „romanische Bildhauerkunst in Tirol“ (S. 14). Auch von der um die Kirche gespannten Kettenkette (als Totidkette) konnte ich in der Jetztzeit nie mehr was erfragen, noch sehen, obwohl sie (S. 456) als Latzische erwähnt wird. Daß unsere Schlösser (Schloß Bruck, Lengberg, Weissenstein) so stiefmütterlich behandelt werden, fällt nicht dem Verfasser, sondern den aus den Besitzverhältnissen sich ergebenden Umständen zur Last. — Der Teil „Tirol“ des Gesamtbandes kann auch als Einzelheft, 146 S. stark mit Uebersichtskarte und einigen Lageplänen bezogen werden bei Schroll & Co., Wien.

R. M.

Schauen und Sinnen. Dichtungen von Hedwig Stelner. (Drei-Tannen-Verlag Josef Schmidt in Sternberg, Mähren, gebunden, 170 Seiten, 8 Schilling.) Ein vornehmer Strauß von Gedichten und sinnbildlichen Erzählungen einer Östirrolerin, ein Groß von ihrer neuen Heimat Troppau in die Heimat Oberlennz. Bereits 1929 erschien dieser Band und hat noch wenig offene Tore in Östirrol gefunden, was auch im fast unbekanntem Verlag einige Begründung finden mag. Ein reiches, liebevolles, offenes Herz strahlt uns als ein warmes Erlebnis entgegen und reizt zu einem besinnlichen Schauen hin. Der 1. Teil bringt lose Gedichtgruppen: Aus deutschem Land — Von Herz zu Herzen — Besinnen — An heiligen Stätten — Im Kreislauf des Jahres — In ferne der Alpen. Der 2. Teil überrascht mit seinen lauslichen sinnbildlichen Erzählungen, die sich teilweise zum Umherzählen vorzüglich eignen. Einstellung: Irrwege (z. B. das Märchen von den ungeborenen Kindern, der See Vergessen) — Im Jahreskreis — Menschen-geschick — Kinderglaube. Hier haben wir das Östirroler Geschenkbuch. Dadurch kann die Östirrolerin Hedwig Stelner bei ihren Landesleuten auch endlich bekannt werden.

Opus.

Tiroler Heimatblätter. Monatshefte für Geschichte, Natur- und Volkskunde. Herausgegeben vom Verein für Heimatschutz in Tirol. Verlag der Wagner'schen Univ.-Buchdruckerei, Innsbruck.

Der Schiern. Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde. Herausgeber und Schriftleiter Franz Junger, Bozen, Verlag Vogelweiber. Reich illustriert und sehr gut ausgestattet.

Deutsche Gauen. Verlag Deutsche Gauen, Kaufbeuern, bringt eine reiche Auswahl von allgemein gehaltenen Aufsätzen über Geschichte und Kultur der deutschen Stämme und Landschaften.